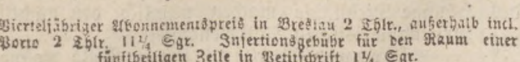
Breslauer  Zeitung.


Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 43. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend, den 26. Januar 1861.**

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 23. Jan. Aus Mola di Gaeta vom 22. Abends wird offiziell gemeldet: Die Festung hat heute um 8 Uhr ganz unerwartet ein sehr lebhaftes Feuer eröffnet. Unsere Batterien antworteten pünktlich und brachten die Festung zum Schweigen. Die Flotte hat sich Mittags in Schußlinie aufgestellt. Das Feuer der Belagerer dauert fort.

Ein Leitartikel der heutigen „Opinione", „Programm der italienischen Politik", beschwört die Kriegspartei, von der verderblichen Absicht, im Frühjahr um jeden Preis den Krieg gegen Oesterreich zu eröffnen, abzustehen. Von allen Seiten — sagt der Artikel — erschallen die Rufe zum Kriege und Beschuldigungen gegen das Ministerium. Man wolle es zwingen, einen Kampf, den es verzögern möchte, einzugehen, oder das Steuer des Staates der äußersten Partei zu überlassen. Die italienische Revolution sei in ein Stadium getreten, in welchem nur die Energie der Staatsmänner und die Einsicht der Bürger höchst bedauerliche Uebergriffe hintanhalten können.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 25. Januar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 10 Min.) Staatsschuldscheine 85¾. Prämienanleihe 115¼. Neueste Anleihe 104½. Schles. Bank-Verein 75 B. Oberschlesische Litt. A. 122. Oberschles. Litt. B. 110. Freiburger 81¼. Wilhelmsbahn 33½ B. Neisse-Brieger 48. Tarnowitzer 28 B. Wien 2 Monate 64¾. Oesterr. Credit-Aktien 51. Oest. National-Anleihe 48¾. Oesterr. Lotterie-Anleihe 53½ B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 125¼. Oesterr. Banknoten 65¾. Darmstädter 66. Commandit-Antheile 76½. Köln-Minden 125¼. Rheinische Aktien 75¾. Dessauer Bank-Aktien 11¾. Mecklenburger 43½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 42⅞. — Behauptet.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 25. Jan. Roggen: flau. Jan. 48½, Jan.-Febr. 48½, Febr.-März 48⅜, April-Mai 48. — Spiritus: matter. Jan. 21, Jan.-Febr. 21, Febr.-März 21, April-Mai 21⅜. — Rüböl: stiller. Jan. 11⅜, pr. Frühj. 11½.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 42 (gestriges Mittagsblatt).

Bemerkungen zu dem allerhöchsten Gnaden-Erlaß vom 12. Januar.

IV. (Schluß.)

Es ist schon bemerkt worden, daß der allerhöchste Gnaden-Erlaß in formeller Beziehung sich streng innerhalb der Schranken des dem König ganz unbezweifelt zustehenden reinen Begnadigungsrechtes hält.

Die nahe liegende Frage: ob denn damit das verfassungsmäßige Recht der Krone erschöpft ist, hat in den Besprechungen des Erlasses, die dem Verfasser zugänglich geworden sind, noch keine Erörterung gefunden. Nur eine Correspondenz der augsburger „Allg. Zeitung" glaubt dem Könige im Sinne und Geiste der Verfassung jede weitergehende Befugniß absprechen zu müssen.

Der Stand der Gesetzgebung über die hier einschlagenden Fragen ist folgender:

Der Artikel 49 der Verfassung legt dem Könige das Recht der Begnadigung und Strafmilderung ausdrücklich bei und knüpft eben so ausdrücklich die Niederschlagung einer „bereits eingeleiteten Untersuchung" an die Zustimmung des Landtages.

Müßte nun die Verfassungs-Urkunde als die ausschließliche Quelle unseres öffentlichen Rechts angesehen werden, so wäre die obschwebende Frage freilich damit entschieden. Nach Artikel 109 der Verfassungs-Urkunde bleiben aber alle diejenigen Gesetze in Kraft, welche mit der Verfassung nicht im Widerspruche stehen.

Das Begnadigungsrecht des Königs ist schon lange vor der Verfassung durch Gesetze geregelt gewesen. Die einschlägigen Bestimmungen finden sich im A. L. R. II. Tit. 13 §§ 9—11 und in §§ 590, 591 der Criminal-Ordnung. Die entscheidenden Worte des § 590 der Criminal-Ordnung lauten:

> „Das Recht, Verbrechen zu verzeihen, Untersuchungen niederzuschlagen, Verbrecher ganz oder zum Theil zu begnadigen, erkannte Zuchthaus-, Festungs- oder andere härtere Leibesstrafen in gelindere zu verwandeln, bleibt dem Oberhaupte des Staates allein vorbehalten 2c."

Es ist sonach in Preußen das königliche Begnadigungsrecht bis zur Verfassungs-Urkunde in dem vollen gemeinrechtlichen Umfange, wonach es sowohl die sogenannte Abolition vom Verbrechen vor der Untersuchung oder Verurtheilung als die Begnadigung verurtheilter Verbrecher (Begnadigung im engeren Sinne) umfaßt, in unbestrittener Geltung gewesen.

Die Verfassungs-Urkunde hat in dem Umfange des Majestätsrechts nichts geändert, und nur rücksichtlich der Abolition die Ausübung desselben durch den König an die schon erwähnte Beschränkung gebunden.

Nach allen allgemeinen Regeln der Gesetzesauslegung und nach dem Grundsatze des Artikels 109 der Verfassungs-Urkunde insbesondere wird also behauptet werden müssen, daß das königliche Begnadigungsrecht im weiteren Sinne, also einschließlich des Abolitionsrechtes, soweit nicht die verfassungsmäßige Beschränkung Platz greift, noch ungeschmälert fortbesteht. Diese verfassungsmäßige Beschränkung trifft aber nur „bereits eingeleitete Untersuchungen." Rücksichtlich der noch nicht eingeleiteten Untersuchungen ist es also bei dem königlichen Abolitionsrechte verblieben.

Man wird gegen diese Folgerung weder mit dem Wortlaut, noch mit dem Geiste der Verfassung erfolgreich ankämpfen können. Der Wortlaut spricht für die aufgestellte Auffassung, denn die ausdrückliche Einschränkung der Beschränkung auf „bereits" eingeleitete Untersuchungen läßt erkennen, daß der Gesetzgeber des Gegensatzes der „noch nicht" eingeleiteten Untersuchungen sich bewußt gewesen ist, und für diese eine Beschränkung nicht hat festsetzen wollen. Wollte man aber aus dem Geiste der Verfassung Folgerungen ziehen, so würde man sich fragen müssen: welches war der Grund der Beschränkung der königlichen Prärogative bei bereits eingeleiteten Untersuchungen, und trifft dieser Grund auch bei noch nicht eingeleiteten Untersuchungen zu?

Wir wüßten andere Gründe nicht zu finden, als das Prinzip der Unabhängigkeit der Gerichte und das der Gerechtigkeit gegen den Beschuldigten, welcher die Erledigung einer formell gegen ihn erhobenen Anschuldigung durch richterlichen Beschluß beanspruchen darf, und beide treffen selbstverständlich überall da nicht zu, wo die Gerichte mit einer Sache noch gar nicht befaßt sind und eine formelle Anschuldigung gegen eine Person noch gar nicht erhoben ist.

Entscheidend aber für die hier aufgestellte Ansicht erscheint die Erwägung, daß zur Zeit des Erlasses der Verfassungsurkunde die gegenwärtige Gerichtsverfassung, welche den Entschluß über die Veranlassung einer gerichtlichen Untersuchung ausschließlich einer in letzter Instanz an die Weisungen des Justizministers gebundenen nichtrichterlichen Behörde zuweiset und den Gerichten die Eröffnung einer Untersuchung von amtswegen schlechthin untersagt, in ihren maßgebenden Grundzügen bereits bestand. Es wäre doch wohl paradox gewesen, dem Könige ein Recht verschränken zu wollen, zu dessen Ausübung dem Justizminister die verfassungsmäßige Möglichkeit gegeben ist.

Die hier aufgeworfene Frage ist bisher noch wenig eingehend erörtert worden.

Rönne (Staatsrecht der preuß. Monarchie Band I. Seite 217, Anm. 4),

entscheidet sie in dem hier entwickelten Sinne.

Koch (Allgem. Landr.) druckt die einschlägigen Paragraphen ohne eine erhebliche Bemerkung ab.

Oppenhoff (in dem kürzlich erschienenen Werke: „Die preußischen Gesetze über das mündliche und öffentliche Verfahren in Strafsachen" 2c.)

bezeichnet S. 655 den § 591 der Criminal-Ordnung ohne weitere Begründung als aufgehoben durch Art. 49 der Verf., und scheint also, da § 591 Cr.-Ordn. von der Abolition in ihrem ganzen Umfange handelt, die Abolition auch bei noch nicht eingeleiteten Untersuchungen für unstatthaft zu halten. Es wird aber in diesem Punkte auf dessen Meinung kein erhebliches Gewicht zu legen sein, da die jetzt wichtig gewordene Unterscheidung bei Abfassung seines Werkes noch niemals praktische Bedeutung gehabt hatte.

Halten wir an der bisher entwickelten Auffassung fest, so frägt es sich, wie weit die verfassungsmäßige Einschränkung reicht, d. h. welche Untersuchungen als „bereits eingeleitet" zu erachten sind. Hier würden wir allerdings nicht mit Rönne die Zustimmung des Landtages blos bei Untersuchungen, in denen ein richterlicher Eröffnungs-Beschluß auf erhobene Anklage oder ein Beschluß auf Versetzung in Anklagestand vorliegt, sondern auch bei bereits beantragten und begonnenen Voruntersuchungen im technischen Sinne für erforderlich halten; denn auch bei diesen ist bereits das Gericht mit der Sache befaßt und eine bestimmte Beschuldigung gegen bestimmte Personen erhoben.

Trotz dieser Einschränkung würde, wenn das königliche Abolitions-Recht in der hier behaupteten Ausdehnung in Ausübung käme, der bei weitem größte Theil der noch zu erwartenden praktisch erfolglosen Untersuchungen ohne Weiteres beseitigt, und, was besonders wichtig erscheint, ein vollständiger Abschluß der Vergangenheit erreicht werden können.

Außer den schweren, eigentlich politischen Verbrechen, welche wohl meistens durch Contumazial-Urtel der Schwurgerichte oder des Kammergerichtes zu einem vorläufigen Abschluß gebracht sein werden, trifft die Begnadigung meist solche Vergehen, bei denen eine förmliche gerichtliche Voruntersuchung nicht beantragt zu werden, der Staatsanwalt vielmehr mit dem sogenannten Skrutinial-Verfahren sich zu behelfen pflegt. Alle diese Untersuchungen — und ihre Zahl kann wohl in die Tausende sich belaufen — können mit einem Federstriche verfassungsmäßig durch einen königlichen Abolitions-Erlaß niedergeschlagen werden. Annähernd dieselbe Wirkung würde vorläufig auch eine Weisung des Justiz-Ministers an die Staatsanwälte wegen Unterlassung der Anklagen äußern können. Es wäre indeß damit — von andern Bedenken abgesehen — der definitive Abschluß nicht zu erreichen, da eine solche Weisung jederzeit zurückgenommen werden könnte.

Aber freilich dürfte eine solche Maßregel keinen Verzug erleiden, da täglich neue Sachen zur Anklage reif und damit dem königlichen Abolitions-Recht entrückt werden. C. K.ch.

Preußen.

♂ **Berlin,** 24. Januar. [Eine sehr bedeutungsvolle Maßregel unserer Regierung.] Wir können Ihnen heute eine Nachricht mittheilen, die augenscheinlich dafür zu sprechen scheint, daß die Besorgnisse unserer Regierung vor einem größeren Kriege, ungeachtet des in Aussicht stehenden Konflikts mit Dänemark in neuester Zeit sich sehr erheblich gemildert zu haben scheinen. Die betreffende Anordnung ist plötzlich und unerwartet gekommen; es müssen demnach Vorgänge eingetreten sein, welche größere Garantien dafür bieten, als bisher vorhanden waren, daß wenigstens in nächster Zeit ein solcher Kampf, der außerordentliche Maßregeln schon jetzt nöthig gemacht hätte, nicht mehr besorgt wird. Es waren, wie wir bereits kürzlich berichtet, die gemessensten Befehle ertheilt, daß die diesjährige Rekrutenaushebung statt im April und Mai schon im Monat Februar beginnen und sogar die Departements-Aushebung, die sonst stets im Juli und August stattfand, ebenfalls vor Ablauf des Februars erledigt sein sollte. Dieser Anordnung gemäß mußte man voraussehen, daß man für das Frühjahr die Formation von Ersatzbataillonen in Aussicht hatte, da bei der taktischen Ausbildung der Linie in dieser Zeit das Ausererciren der Rekruten nicht letzterer, sondern ersteren anheimfallen mußte. Das Aushebungsgeschäft sollte also in den nächsten Tagen beginnen, auch die Reisen der Departements-Behörden waren bereits terminmäßig festgesetzt und Stabsoffiziere von der Linie zur Aushilfe kommandirt, um jedenfalls Ende Februar die Rekruten mit Pässen versehen zu können, als plötzlich die Ordre ergeht, daß diese ganze außerordentliche Maßregel aufzuheben sei. Den Ersatzbehörden ist soeben aufgegeben worden, die festgesetzten Aushebungs-Termine zu cassiren und ein neues Aushebungs-Tableau in der herkömmlich üblichen Weise zu entwerfen. Demnach wird schon die Kreis-Aushebung auf 2 bis 3 Mouate hinausgeschoben werden, die Super-Revision aber in einer noch späteren Zeit statfinden. Aus dieser Maßregel lassen sich wohl folgende Schlüsse ziehen. Unsere Politik von 1859, eine weitere Erschütterung des europäischen Gleichgewichts preußischerseits nicht zu dulden, sollte dies Jahr mit noch erhöhterem Ernst verfolgt werden. Den Aussichten gegenüber, welche einen Angriff auf Venetien als gar nicht mehr zu bezweifeln darstellten, mit Hinweisungen auf die Unterstützung durch die ungarische und italienische Revolution und sehr möglichen Falls auch durch die französische Regierung, — war unsre Regierung fest entschlossen, für das so furchtbar bedrohte Oesterreich mit dem entschiedenen Willen einer Großmacht aufzutreten. Die an höchster Stelle angedeuteten Bedenken über die Sicherheit des europäischen Friedens fanden in der außerordentlich angeordneten Rekrutenaushebung für die ganze Monarchie ihre praktische Geltung; in der Aufhebung dieser Maßregel muß man daher folgerecht die Erkenntniß erblicken, daß eine Bedrohung Venetiens, verstärkt durch die dafür stimmenden Absichten des französischen Kaisers für die nächste Zeit nicht mehr vorhanden ist. Der zweite Schluß bezieht sich auf die militärische Bedeutung der bevorstehenden Maßregeln gegen Dänemark. Obwohl kriegerische Eventualitäten gegen letztere Macht in Aussicht stehen, so läßt unsere Regierung jetzt doch die Rekruten in gewöhnlicher Weise ausheben. Vermöge der vollendeten Reorganisation fühlen wir uns mächtig genug, dieser Frage gegenüber für jetzt sogar bereits bestandene außergewöhnliche Anordnungen wieder aufzuheben. Jedenfalls ist dies ein Bewußtsein von Stärke, und giebt dem Auslande, insoweit es in der schleswig-holsteinschen Frage uns einzuschüchtern versucht, dadurch eine beherzigenswerthe Antwort. Angesichts der die Welt bewegenden Völkerbefreiungs-Prinzipien ist die Kraft Deutschlands, der großen Nation, in dieser Frage unantastbar, denn auch die öffentliche Meinung des Auslandes macht es den fremden Regiernngen unmöglich, ernsthaft (d. h. einen großen Krieg deshalb wagend) einzuschreiten. Preußen zeigt, daß es diesen Umstand durchschaue und daher die Drohungen in dieser Frage nicht beachtet. Gleichzeitig wird dabei aber auch gezeigt, daß Preußen sich beim Vorgehen gegen einen so kleinen Staat nicht derartig militärisch rüstet, als wolle es denselben durch die Uebermacht völlig verschlingen. — Eine andere Sache ist es, gegen die maritime Uebermacht Dänemarks noch das Möglichste zum Schutze der Küsten schleunigst zu unternehmen; wir dürfen wohl hoffen, daß dies bald energisch geschehen wird.

C. S. **Berlin,** 24. Jan. [Die Stellung des Auslandes zur schleswig-holsteinischen Frage.] Wir glauben heut ganz entschieden dem Gerüchte entsprechen zu dürfen, daß Frankreich, England und Rußland selbst in Betreff Schleswigs die Initiative zu vermittelnden Schritten ergreifen wollen. Die drei Mächte mögen beim Austausch ihrer Ansichten zu keinem Resultat gelangt sein, das einem Einverständniß gleich zu erachten ist; sie werden aber die Initiative zu einer gütlichen Lösung der Frage den beiden deutschen Großmächten, welche das londoner Protokoll mitunterzeichnet haben, überlassen. Sollten Preußen und Oesterreich diesen Weg einschlagen wollen, so würden die Herren Graf Bernstorff, Baron Brunnow, Apponyi, Flahault und Lord John Russell sofort zu einer Conferenz zusammentreten und, so versichert man uns, sofort eine formale Untersuchung (enquête formelle) über die von Deutschland gegen Dänemark angebrachten Klagen einleiten, dann auch event. Dänemark zur Beseitigung der Mißbräuche par tous les moyens anhalten. In allen Kabinetten Europa's ist nur eine Stimme darüber, daß das Verfahren Dänemarks in Schleswig und die Einwände gegen die 1851 und 1852 eingegangenen moralischen Versprechen das sind, was man im gewöhnlichen Leben eine Fourberie nennt. Um die Würde des Sultans dem Scheine nach zu wahren, hat man auch seiner Initiative den Hat-Houmayum überlassen, obgleich derselbe von dem pariser Congreß als Forderung hingestellt worden war. Ganz so bat Dänemark bei der Räumung der Herzogthümer, seine Würde zu wahren, und nicht als Bedingung aufzustellen, was es nach der Räumung aus eigenem Willen in einer Note zu thun versprach. Preußen und Oesterreich gingen auf die Bitte ein und sind dupirt, denn das kopenhagener Kabinet kann heute mit Recht geltend machen, daß eine Note kein bilaterales Document ist.

** **Berlin,** 24. Jan. [Handwerker-Deputation.] Vorgestern hatte, wie das „Pr. Volksbl." meldet, eine Deputation des ständigen Comite's des preuß. Handwerkertages eine Audienz bei dem Handelsminister. Nachdem der Vorsitzende des Comite's die Anrede an den Minister gehalten und sowohl das Anschreiben an denselben, so wie beide Petitionen an die Häuser des Landtags in Abschrift, nebst Beilage der Verhandlungen des preuß. Landes-Handwerkertages überreicht hatte, äußerte sich der Minister etwa folgendermaßen; „Es verdiene Anerkennung, daß die Handwerker unter sich selbstständig für ihre Angelegenheiten zu wirken suchten, doch meine er, daß durch Handwerkertage und Petitionen an die Kammern weniger gewirkt werde, als wenn sie Sorge trügen für eine richtige Vertretung durch gesinnungstüchtige Männer ihres Standes, sowohl in den Kammern, als namentlich in den Communen. Zu letzterer sei ihnen ja die Gelegeuheit bei den betreffenden Wahlen reichlich geboten. Nebenbei mache es ihm Freude, ihnen mittheilen zu können, daß die von den Regierungen und Magistraten über die Gewerbeordnungs-Angelegenheit erforderten Gutachten eingegangen und bei weitem in der großen Mehrzahl zu ihren Gunsten ausgefallen seien. Dieselben würden des Nächsten in die Oeffentlichkeit gelangen."

— Ein Artikel der „Preuß. Z." gegen die „Kölnische", welche letztere jetzt von allen Seiten, auch wegen ihrer italienischen Politik, angegriffen wird, enthält folgende Stelle, die, wenn man voraussetzen darf, daß das ministerielle Blatt auch hier die Intentionen der Regierung ausspricht, volle Beachtung verdient:

„Die „Kölnische Zeitung" rühmt sich der „vollkommenen Uebereinstimmung mit den angesehensten Schleswig-Holsteinern." Auch uns liegen schriftliche und mündliche Aeußerungen von Männern vor, welche in der neueren Geschichte Schleswig-Holsteins eine hervorragende Stellung einnahmen; aber wir haben bei ihnen nur die eine Besorgniß entdeckt, daß man die Rechte Schleswigs für einige Concessionen in Holstein aufopfern, daß man, statt die Sache der Herzogthümer im großen Styl zu behandeln, sich mit halben Maßregeln begnügen werde; — niemals aber ist Einem von ihnen die Behauptung eingefallen, daß nach Beschlagnahme der Einnahmen von Holstein und Schleswig, nach Besetzung von Jütland und Ausschreibung einer angemessenen Contribution in dieser dänischen Provinz das kleine Territorium der Inseldänen im Stande sein werde, seine Flotte und Armee zu erhalten; oder daß Alsen im Jahre 1848 nicht hätte genommen werden können, oder

daß es heute im Falle eines Krieges eine zu schwierige Aufgabe sein werde, um dänischen Angriffen aus der Flankenstellung auf Alsen zuvorzukommen, die Befestigungen Alsens mit Hilfe unserer gezogenen Geschütze zu demontiren und den Uebergang zu jener Insel, welche die Dänen 1849 bekanntlich durch eine Brücke mit dem Festland verbunden hatten, zu forciren. Ja, kundige Militärs sind nicht im Zweifel, daß unter dem Schutze unserer weittragenden Kanonen auch der Uebergang nach Fühnen ausführbar sei. Niemals, mit einem Wort, ist es Jemand eingefallen, die wirksame Vertheidigung der vollen und ganzen Rechte unserer Stammesgenossen — bei ernstem und entschlossenem Willen — für eine Unmöglichkeit zu erklären. Dieses Schauspiel dem Auslande zu bieten, war der „Kölnischen Ztg." vorbehalten.

„Die „Köln. Ztg." deutet endlich auf ihre Uebereinstimmung mit den „gewiegtesten preußischen Staatsmännern." Wir leugnen diese Uebereinstimmung auf das Bestimmteste, denn es ist unmöglich, daß irgend ein im Dienste befindlicher preußischer Staatsmann sich im Verkehr mit der „Köln. Zeitung" dem königlichen Wort, welches die endliche gebührende Lösung des deutsch-dänischen Conflicts in Aussicht stellt, entgegen erklärt haben kann."

Endlich stellt die „Preuß. Ztg." den Raisonnements der Kölnischen über die Nothwendigkeit, für die Sache Schleswigs-Holsteins auswärtige Allianzen zu suchen, Reden des Abg. v. Vincke vom 3. und 4. Mai v. J. entgegen. Diese Reden werden indeß für den heutigen Standpunkt des Hrn. v. Vincke nicht als voll beweisend gelten können, wenn man sich die Verschiedenheit der Anschauungen in die Erinnerung zurückruft, die Herr v. Vincke 1859 und 1860 in der italienischen Frage geltend machte.

Schrimm, 22. Jan. [Wahl.] Bei der heute hier abgehaltenen Ersatzwahl eines Abgeordneten für den sechsten posener Wahlbezirk ist der Gutsbesitzer Alexander Guttry auf Paryz (Kreis Wongrowitz) mit 283 gegen 1 Stimme gewählt worden.

Deutschland.

Ludwigshafen, 19. Jan. Mit der verbesserten Armirung der Bundesfestungen scheint es Ernst werden zu wollen. Gestern trafen die ersten drei gezogenen Kanonen, von Magdeburg kommend und nach Landau bestimmt, hier ein, und schon seit mehreren Tagen finden eben dorthin bedeutende Sendungen von Kugeln für gezogene Geschütze statt.

Leipzig, 23. Jan. [Verwarnung.] Das heute ausgegebene „Kreis- und Verordnungsblatt des Regierungsbezirks Leipzig" enthält folgende Generalverordnung, in welcher die Stadtverordneten-Collegien verwarnt werden, sich mit anderen Fragen als den in ihr Bereich gehörenden, zu beschäftigen:

„In einzelnen Städten des hiesigen Regierungsbezirks ist es neuerlich vorgekommen, daß Stadtverordneten-Collegien als solche mit andern Gegenständen sich beschäftigt haben, als auf welche ihre Kompetenz durch ausdrückliche gesetzliche Vorschrift — § 115 der allg. Städteordnung — beschränkt ist. So ist z. B. darüber berathen und Beschluß gefaßt worden, ob und in welcher Weise der Beitritt zu den bekannten Petitionen um Wahlreform von den Stadtverordneten erklärt werden solle. Die unterzeichnete Regierungs-Behörde hält sich für verpflichtet, auf die offenbare Ungesetzlichkeit eines solchen Gebahrens mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, daß man wieder vorkommenden Falls Aufsichts wegen zu ernsterem Einschreiten sich genöthigt sehen würde. Leipzig, 14. Januar 1861.

Königliche Kreis-Direktion. v. Burgsdorff."

Oesterreich.

⊳ **Wien**, 23. Jan. [Die ungarische Hofkanzlei] resp. das Ministerium hat mit dem Erlasse des kaiserlichen Rescripts vom 16. d. Mts. offenbar einen Mißgriff gemacht, welcher sich nur schwer dürfte verbessern lassen. Statt wie das naturgemäß gewesen wäre, die von Deak eingeschlagene Richtung mit Konsequenz weiter zu verfolgen und sich in den Comitaten selbst durch Organisirung einer gemäßigt liberalen Partei eine Stütze zu schaffen, läßt sich die Hofkanzlei zu Drohungen hinreißen, welche sie im äußersten Falle nicht einmal durchzuführen im Stande ist; es müßte denn sein, daß man sich an der venetianischen Grenze durch irgend ein außerordentliches Wunder Ruhe schaffen und während dieser Zeit mit der dadurch verfügbar gewordenen Armee jenseits der Leitha einen strengen Belagerungszustand durchführen könnte. Da aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Ausbruch des Krieges noch vor den Osterfeiertagen nicht unwahrscheinlich ist (Feldzeugmeister Benedek kommt im Verlauf der nächsten Woche hierher, um für die Eventualität des bevorstehenden Angriffs von Seiten Piemonts Verabredungen zu treffen), kann man an so großartige Gewaltmaßregeln gegenüber den widerspenstigen Comitats-Congregationen nicht denken. — Unsere „väterliche" Regierung hat also den großen pädagogischen Mißgriff begangen, zu befehlen, wo sie keinen Gehorsam erzwingen, und mit Strafe zu drohen, wo sie dieselbe nicht durchführen kann. Dadurch wird ihre ohnehin so sehr geschwächte Autorität noch mehr untergraben und Ungarn veranlaßt, seine Opposition nur noch consequenter, als dieses bisher geschehen ist, durchzuführen. Die Methode, mit welcher der pesther Comitats-Ausschuß das königliche Rescript „mit Achtung" ad acta gelegt, die engere Comitats-Congregation in Gran unter dem Vorsitze ihres permanenten Obergespans, des Cardinal-Primas, in seiner geradezu revolutionären Adresse an den König beantwortet hat, der Widerstand, welchen jener Erlaß dem Vernehmen nach auch von Seiten anderer Comitate findet, läßt auf die Aufnahme schließen, welche dem gestern publicirten Wahlausschreiben zu Theil werden dürfte. Dasselbe lehnt sich bekanntlich ganz an die 48ger Wahlordnung an, modificirt aber § 5 derselben; die von der Hofkanzlei angeordnete Aenderung dieses Paragraphen ist zwar an sich ganz vernünftig, sei aber eine Octroyirung, und eine solche wird man sich kaum gefallen lassen wollen. Die Verlegung des Landtages nach der Festung Ofen, statt, wie die 48er Wahlordnung verlangt, nach Pesth, wird ebenfalls böses Blut machen; man wird in Ungarn sich erinnern, daß einst in Preßburg Kanonen vor dem Ständehause aufgeführt und dadurch den Ablegaten das gesetzliche Recht des bewaffneten Widerstandes gegen nicht verfassungsmäßige Beschlüsse abgenöthigt wurde und deshalb gegen die Verlegung des Landtages in eine Festung protestiren. Diese Octroyirungen werden um so weniger gefallen, als es heißt, daß die königlichen Propositionen unter Anderem eine Revision der 48ger Gesetze beantragen werden.

Pesth, 22. Jan. [Einberufung zum ungarischen Landtag.] Die pesther Blätter bringen einen Erlaß seitens der k. ungarischen Statthalterei in Ofen, dessen wesentliche Stellen wir nachfolgend mittheilen:

§ 1. Alle jene, welche in den Komitaten und freien Distrikten bisher bei der Wahl der Landtags-Deputirten eine Stimme hatten, werden hiermit in der Ausübung dieses Rechtes belassen. Außer diesen:

§ 2. Sind die sämmtlichen eingebornen und eingebürgerten, mindestens 20 Jahre alten Einwohner des Landes und der partes adnexae, wenn sie weder unter väterlicher, noch vormundschaftlicher oder dienstherrlicher Botmäßigkeit, noch wegen Treulosigkeit, Betrug, Raub, Mord und Brandstiftung unter Strafe stehen, mit Ausnahme der Frauen, ohne Unterschied der gesetzlich anerkannten Religionen — Wähler, a) welche in k. Freistädten oder in mit einem regulirten Magistrat versehenen Gemeinden ein Haus oder einen Grund im Werth von 300 Fl. österr. Währ., in den übrigen Gemeinden aber im Sinne des bestandenen Urbariums genommen, eine Virtel-Session oder einen an Größe ihr gleichkommenden Grundbesitz als ausschließliches Eigenthum oder mit ihren Frauen und bezüglich unmündigen Kindern inne haben; b) die als Handwerker, Handelsleute, Fabrikanten ansässig sind, wenn sie eine eigene Werkstätte oder Handels-Etablissement oder Fabrik besitzen, und die Handwerker ununterbrochen wenigstens mit einem Gehilfen arbeiten; c) die, wenn sie auch in keine der obigen Klassen gehören, ein stabiles und sicheres Einkommen von 100 Fl. C.-M. als Ertrag ihres Grundbesitzthums oder Kapitals aufzuweisen im Stande sind; d) ohne Rücksicht auf ihr Einkommen die Doctoren, Chirurgen, Advokaten, Ingenieure, akademische Künstler, Professoren, die Mitglieder der ungarischen Gelehrten-Gesellschaft, Apotheker, Seelsorger, Gemeindenotare und Schullehrer in dem Wahlbezirke, wo sie stabil wohnen; e) die bisher städtische Bürger gewesen, wenn sie die in obigen Punkten beschriebene Qualifikation auch nicht besitzen.

§ 3. Gewählt kann Jeder werden, der Wähler ist, wenn er sein 24stes Jahr zurückgelegt hat.

Nach § 3 folgen die Bestimmungen über die Anzahl der Deputirten, die auf 60 aus den einzelnen Gemeinden (Pesth mit 5, Debreczin mit 3 Deputirten), und 281 aus den Wahlbezirken in den Komitaten, freien Distrikten und Städten veranschlagt sind, wobei indeß die slavonischen und kroatischen, wie auch die siebenbürgischen Städte und Komitate nicht einbezogen sind.

Mit Beziehung auf diesen Statthalterei-Erlaß ist in Angelegenheit der Landtagsdeputirten-Wahlen eine von Baron Gabriel Pronay unterzeichnete Kundmachung erschienen, in welcher die Eintheilung in die 5 Wahlbezirke vorgenommen und die Einwohner Pesth's zur Ausübung ihres Wahlrechts aufgefordert werden.

[Die Einberufungsakte und die Gesetze von 1848.] Der „Wdr." schreibt: Die Einberufungsakte weicht von dem Gesetzartikel V. des Jahres 1848 darin ab: a) in der Hinweglassung des Passus: „und der Bestimmung des Gesetzes, nach welcher die Gesetzgebung die ungarische ist, zu entsprechen vermag" — mithin in der Aufhebung der Verpflichtung des Wählers, der ungarischen Sprache mächtig zu sein; b) in der Substituirung der königl. ungarischen Statthalterei an die Stelle des nach dem Gesetze zur Ueberwachung des Wahlaktes berufenen (ungarischen) Ministeriums des Innern; c) in der Verlegung des Landtages von seinem im Gesetz bezeichneten Orte nach Ofen. Die Ausscheidung der kroatischen und slavonischen Jurisdiktionen aus der Reihe der namentlich aufgeführten Wahlkörper, so auch die Weglassung der auf die genannten beiden Königreiche Bezug habenden Paragraphen aus dem Gesetze sind an und für sich keine Aenderung, da in Betreff der Einberufung Kroatiens und Slavoniens zum ungarischen Landtage die nachträglichen Entschließungen zugesichert sind.

[Graf Szapary.] Eine interessante Episode in der jüngsten Sitzung des pesther Comitates bildete eine Motion, welche Graf Stefan Szapary vorlas. Er habe es bis jetzt für seine staatsbürgerliche Pflicht gehalten, seine Ansichten, insofern sie mit den Beschlüssen des pesther Comitates im Widerspruche stehen, der öffentlichen Meinung unterzuordnen. Er hält es aber für Selbsttäuschung, daß wir auf der gesetzlichen Basis von 1848 wirken können, wir führen vielmehr den Belagerungszustand herbei, hinsichtlich dessen er nicht die Verantwortlichkeit zu übernehmen wünscht. Wir haben genug Proteste eingelegt, hemmen wir also die Wirksamkeit der provisorischen Behörden nicht, von denen uns nur der Landtag befreien kann. Er hält es für eine patriotische Pflicht, dessen Zusammentritt um jeden Preis zu beschleunigen. Und dies sei der Ausgangspunkt, welchen er bei jedem Beschluße vor Augen gehalten zu wissen wünschte, damit diese fortwährenden und noch größeren Verwirrungen beseitigt würden. — — Der Antragsteller blieb mit dieser Motion allein; kein einziges der andern Sitzungs-Mitglieder lieh ihm seine Unterstützung.

[Ungarische Nationalgarde.] Aus Köbes-Kallo wird dem „M. Sajto" geschrieben, daß daselbst die Nationalgarde bereits factisch ins Leben getreten sei. Der Unterschied zwischen den Garden des Jahres 1848 und denen des Jahres 1861 bestehe darin, daß im Jahre 1848 die Exercitien bei Tag abgehalten wurden, während jetzt die Uebungen des Nachts stattfinden. Häufige Diebstähle machen nämlich den nächtlichen Dienst, wie man sagt, zur unabweislichen Nothwendigkeit.

— [Honved-Verein.] Die in Pesth wohnenden Honveds haben, nach dem „M. Sajto", Folgendes beschlossen: Alle jene Honveds, welche Hilfe beanspruchen, oder ganz arbeitsunfähig sind, haben sich bei dem pesth-ofener Honved-Verein zu melden. Die sich Meldenden müssen sich durch die Zeugenschaft zweier bekannter Honveds legalisiren, und darthun, daß sie durch die letzten 11 Jahre durch nichts den unbefleckten Honvedtitel beschmutzt haben, denn Honveds, die ein Verbrechen begangen, erhalten nicht nur keine Hilfe, sondern werden aus der Honved-Körperschaft ausgestoßen. Ein aus 7 Mitgliedern bestehendes Comite ist mit der Durchführung der Bestimmungen betraut. Außerdem hat das Comite darüber zu wachen, daß die von falschen Honveds ausgeübte lästige Bettelei verhindert werde. — Ueber 300 waren in der ersten Sitzung erschienen. 60 Honved-Officiere forderten sogleich Unterstützung. Die Unterstützungskasse hatte am ersten Tage über 1000 Fl. zu verfügen.

Temesvar, 20. Jan. Die Festungswälle von Temesvar werden, wie man dem „M. O." schreibt, mit Kanonen, Erdanhäufungen und Palissaden versehen, wobei die größte Energie und Schnelligkeit entwickelt wird. (S. Nr. 37 d. Z.)

Gran, 23. Jan. [Eine Antwort auf das kaiserl. Reskript.] In der am 21. d. M. unter dem Vorsitze des Kardinal-Primas von Ungarn abgehaltenen Sitzung des Comitats-Ausschusses in Gran wurde, nachdem das kaiserliche Reskript verlesen worden, der Beschluß gefaßt, nachstehende Repräsentation an Se. Maj. den Kaiser zu richten und allen übrigen Comitaten mitzutheilen:

„Ew. Majestät! In Bestürzung haben wir das Schreiben Ew. Majestät vom 16. Januar in Empfang genommen. Die drohend ernste Mahnung des Königs fordert uns auf, unseren Empfindungen Worte zu leihen, und das freie Wort, welches aus der Quelle der Wahrheit und dem unerschöpflichen Born so vieler erlebten Leiden geschöpft ist und sich zu dem königlichen Throne Ew. Majestät erhebt, wird nicht in der Wüste verhallen. Wenn jene hochberühmten Männer des Vaterlandes, welche in dieser Periode der Konstituirung Ew. Majestät erlauchte Person umgeben, Ew. Majestät auch gesagt haben, was die Nation in diesen trauervollen 12 Jahren gelitten hat, Alles konnten sie nicht erzählen. Wir Bewohner des flachen Landes, die wir unter den Streichen des entschwundenen Systems am schmerzlichsten litten, wir könnten Ew. Majestät erzählen: — wie fremde Beamte unsere heiligsten Erinnerungen verhöhnten, — wie sie unsere Nationalität, unsere Muttersprache zum Gegenstand des Spottes machten, — wie sie uns aussaugten mit unerschwinglichen Abgaben, und nicht blos mit diesen, und uns arm machten — denn wir sind arm geworden, — wie man uns zwang, die Justiz zu kaufen, welche zahllosemale wegen ihrer Kostspieligkeit gar nicht in Anspruch genommen werden konnte, und bei welcher der Umstand, daß man Magyar war, genügte, um Unrecht zu erhalten, — wie ihre Organe zur Nachtzeit in die friedliche Wohnung des Bürgers drangen und ihn unter dem Wehklagen seiner Kinder in Eisen schlugen und in fremde Gegenden schleppten, um dort Opfer soldatischer Barbarei zu werden.

Himmelschreiendes hat die gehöhnte Nation ertragen; deshalb wird die Weisheit Ew. Majestät sie nicht verurtheilen, wenn sie jetzt nach so viel Unglück, Unterdrückung und Leid, voll Trauer im Rückblick auf die Vergangenheit und fast ohne Hoffnung für die Zukunft, wenn auch einigermaßen erlöst von ihren Ketten, in der Finsterniß — denn noch herrscht es nicht, das Licht — in geräuschvoller Weise aufgetreten ist. Möge Ew. Majestät sprechen, wie einst der Schöpfer sprach: Es werde Licht! und es wird Licht und Leben werden. Möge Ew. Majestät sagen: Volk, deine Wünsche sollen erfüllt, die Gesetze von 1848 hergestellt, allen Verurtheilten die Erlaubniß der Rückkehr ertheilt werden, damit so manche unserer Mitbürger nach zahllosen Leiden wieder das Brot des Vaterlandes essen können, nachdem sie das bittere Brot der Verbannung gegessen haben; sage dies Ew. Majestät geradezu ohne Vorbehalt und mit Vermeidung aller halben Maßregeln, und die strahlende Sonne wird die Versöhnung zwischen Volk und Fürsten bescheinen.

Tausendjährig ist die ungarische Verfassung, mit tausendjährigem Kampfe hielt sie der Ungar aufrecht — der ewige Kampf hat sein Vertrauen untergraben, die lange Geschichte der Rechtsbrüche ihn mißtrauisch gemacht. Der Erguß unseres Herzens, welcher sich in ehrfurchtsvolle Worte kleidet, wird Ew. Majestät königliche Würde nicht verletzen. Dies ist ein offenes Wort, das Wort des Kindes zum gnädigen Vater: — das Diplom vom 20. Oktober, welches mit Berufung auf die pragmatische Sanktion die Verfassung herstellt, widerstreitet eben dieser, denn, indem es ein zweiseitig verpflichtender Vertrag ist, bindet es Ew. Majestät eben so sehr zur Aufrechterhaltung der alten und verfassungsmäßigen Rechte des Volkes, seiner Freiheit und Unabhängigkeit, als es die ungarische Nation verpflichtet zur Treue gegen Ew. Majestät und Anerkennung ihres Erbrechts. Das allerh. Diplom beeinträchtigt ein wesentliches Recht der Nation, zu dessen Aufrechterhaltung der Eid Karls III., des Ahnherrn Ew. Majestät, auch seine Nachkommen verpflichtete. Ew. Majestät befiehlt die Eintreibung von Steuern; aber eben in der pragmatischen Sanktion wurzelt die Bestimmung, daß hiezu nur der Landtag berechtigt ist. Ew. Majestät! Lang ist die Geschichte der Eintreibung der Steuern ohne Vermittelung des Landtags und mit bewaffneter Macht, ihre letzte Wendung die, daß Ew. Majestät ruhmreicher Großvater König Franz I. der Nation zurief; „Doluit paterno cordi nostro."

Allein Ew. Majestät bedarf des Geldes zur Aufrechthaltung des Staats. Wie sollen wir uns ausdrücken, damit Ew. Majestät erkennen möge, daß der gute Wille aus uns spricht. Wenn Ew. Majestät, was nicht zu bezwei-

---

Der Schachtelnatz.

(Fortsetzung.)

Da begab es sich eines schönen Tages, daß ich wiederum an's Fenster trat, den Wolkenhimmel zu befragen, ob er mir gestatten wolle, meine am Schreibtische starr und steif gewordenen Gliedmaßen im Freien zu beleben, und daß die Tischlerstochter, die gerade ein weißes Kreuz auf schwarzen Sargdeckel malte, ihre Augen zu mir emporhob. Ich kann es nicht sagen, welch' eine Fülle von Wehmuth und Schmerz in diesem Blicke lag. Zugleich sprach auch Etwas daraus wie Bitte und Wunsch. Im Nu machte ich mir die Erklärung: Sie betrachtete mich wie einen Freund des Grafen, den sie an meinem Fenster gesehen; Ignatz hatte ihr mitgetheilt, daß dies der Stiefsohn seines Fürsten sei; sie verlangte mit mir zu reden. Kein Zweifel, so war's! Hinunter zu ihr sprechen konnte ich nicht; der Vater stand zwei Schritte von ihr bei einem neuen Sarge. Wie sollt' ich zu ihr gelangen? Eine Bestellung bei'm Tischler zu machen, daran durft' ich nicht denken. Es wäre zu auffällig gewesen, hätte ich mir einen Sarg ausgebeten bei lebendigem Leibe. Zum Glück bellte der Hund die Katze an. Des Schneiders Hund! Triumph! Den Schneider darf ich aufsuchen; dabei gelingt es wohl, im Vorübergehn ein Wort mit Franzel zu flüstern. Jetzt kam es darauf an, einen schicklichen Vorwand zu entdecken. Die Wiederherstellung eines auszubessernden Kleidungsstückes. Mein Schlafrock erwies mir die besondere Gefälligkeit, sehr zerrissen zu sein: das Unterfutter befand sich in desolaten Umständen; ich hatte bisher nur deshalb versäumt, es flicken zu lassen, weil ein ähnlicher Zeug nicht zu haben gewesen. Ei, dacht' ich, Meister Nothdurft (das ist des Schneiders Name) mag den alten Kittel durchaus neu futtern mit einem seiner Kommis-Stoffe; für einen deutschen Schriftsteller fällt's doch fein genug aus. Ich that noch einige kühne Risse in's morsche Gewebe, nahm den „alten Gottfried" über'n Arm und begab mich auf die Reise. Als ich in den Hofraum trat, sank der Pinsel aus Franziska's Hand und machte einen großen weißen Klecks auf den schwarzen Grund, an ganz ungehöriger Stelle. Ich nickte ihr vertraulich bedeutsam zu, grüßte den Vater, der mich erstaunt betrachtete, rief den bellenden Köter beschwichtigend an und fiel mit dem Gruße: Eine Kundschaft, Herr Nachbar! in Schneiders Thüre. Wie wenn ich's abgepaßt hätte; Meister und Meisterin waren nicht daheim; sie waren vor zehn Minuten mit einer Lieferung fertiger Kleidungsstücke abgefahren. Ich, im Nu, ein Herz und eine Seele mit den drei Gesellen; die, dacht' ich, können Mancherlei ausschwatzen, wenn man versteht, sie kirre zu machen. Das gelang mir denn auch geschwind. Nachdem ich den inwendigen Theil meines Schlafrockes, dieses trauten Mitschuldigen an so vielen auf mir lastenden Bücher-Sünden, ihrer freundlichen Fürsorge zu möglichst rascher Beförderung anempfohlen, ging ich auf scherzhafte Gespräche über, lobte ihren Gesang, ihre Heiterkeit, ihre höfischen Schelmereien und spielte mich ohne absonderliche Mühe auf die niedliche Nachbarin, die ihnen doch sicherlich sehr gefiele. Ach äußerte der Eine, der unternehmendste des Trifoliums, „mit der heißt's nix", die ist schon versorgt; da holt man sich nur schnippische Reden und Abweisungen, wenn man auch „anbandeln" möchte. Der „Sarg-Tischlerischen" ist ein Hausknecht lieber wie ein (dabei drehte er sich Locke und Schnurrbärtchen) „Modist!"

Also das Verhältniß bestand noch? Nun hätt' ich's indiskret gegen Diejenige gefunden, die mich zu ihrem Vertrauten machen wollte, hätt' ich weiter geforscht. Mit einem gedehnten: So —? empfahl ich mich und meinen Schlafrock zu geneigtem Andenken.

Draußen hatte sich mittlerweile auch Frau Unverdruß eingestellt, den „Herrn aus dem Vorderhause" abziehen zu sehen. Sogar die Katze würdigte mich ihrer Aufmerksamkeit.

Ich näherte mich dem bemalten Sarge, als ob ich das Kreuz nicht nahe genug bewundern könnte, und sagte halblaut: Eine traurige Beschäftigung für ein lebenslustiges junges Mädchen! — Traurig? fragte der Tischler über sein Tagewerk herüber; begraben muß sein, und ohne Särge geht's nicht. Nun fing ich an auf nähere Beziehungen seines Geschäftes einzugehen, um ihn mittheilsamer zu machen; denn ich habe bemerkt, daß kümmerlich lebende Handwerker gar zu gern ihre armseligen Verhältnisse mit wichtigen Mienen auseinandersetzen. Als er im besten Zuge war, flüsterte ich Franzeln zu: Haben Sie mir Etwas zu sagen? Und sie erwiderte eben so: „zum Grafen Karl gehen, bitt' ich!"

Jetzt hatt' ich meine Parole und konnte mich entfernen. Aus Artigkeit ließ ich mir noch vom Tischler mittheilen, was ihn trotz seines, wie er mir versicherte, zufriedenen und anspruchslosen Charakters mit Gift und Galle gegen etliche Zunftgenossen erfüllte, die ihm neidisch wären und ihm durch von ihnen gestellte Minderforderungen die Sarglieferung entziehen wollten. Und das wäre, meinte er, niederträchtig; denn er hätte schon Spottpreise gestellt, bei denen er gar nicht bestehen könnte, wofern Frau und Tochter nicht Hilfe leisteten; und wenn die Särge noch wohlfeiler werden sollten, da müßte sich ja jedweder rechtschaffene Mensch in seiner Sterbestunde darüber beunruhigen und sich ein Gewissen daraus machen, dem Handwerksmann die paar Groschen abzudrücken.

Vollkommen einverstanden, rief ich, und wer wirklich rechtschaffen denkt, der wird in solchem Falle vorziehen, lieber gar nicht zu sterben; wenigstens wäre das meine Ansicht. Gott befohlen, Meister!

Ich hörte ihn hinter mir her brummen: Na, das wär' noch schöner, wenn die Leute nicht mehr sterben wollten! und ich entschlüpfte, nachdem ich mich aus dem Vorderhause noch einmal nach Franzel umgesehen und ihr bejahend zugenickt hatte.

Graf Karl bewohnte ein Junggesellen-Appartement in seines Stiefvaters Palais, wo er jedoch selten anzutreffen war, außer in frühen Morgenstunden. Ich unternahm es daher am nächsten Tage, ihn aus dem Schlafe wecken zu lassen; denn Franziska's Bitte lag mir sehr am Herzen, ihr Vertrauen hatte mich gerührt, und ich hielt mich fest überzeugt, beim Grafen etwas Näheres über die Liebesleute zu erfahren. Doch da kam ich schlecht an. Mein guter Graf hatte diesen Monat her noch weniger an den Pfingstsonntag gedacht, als ich selbst. Ich mußte ihm die Sache erst wieder in's Gedächtniß zurückrufen, welchem sogar Franziska's Bild entschwunden schien, was mich um so mehr befremdete, weil besagtes gräfliches Gedächtniß sonst im Festhalten hübscher Mädchengesichter einige Virtuosität entwickelte. — Das hatte jetzt nachgelassen, denn er war, wie er mir eingestand, selbst sterblich und ernstlich verliebt; folglich . . . . und so weiter. Dazu durft' ich Glück wünschen. Ueber unseren Freund Schachtelnatz hingegen vernahm ich bedenkliche Neuigkeiten, die mir Graf Karl wiedergab, so wie sie aus der Antichambre an ihn gedrungen waren, und dabei zugestand, er könne sich nicht für ihre Authenticität verbürgen, denn sein Herz sei in diesen Tagen zu voll und zu bewegt gewesen, als daß er Lust und Zeit gefunden hätte, sich um Schachtelnätze oder irgend andere Hausknechte und deren Herzensangelegenheiten zu bekümmern. Es hieß also in fürstlichen Vorzimmern, Küche und Stallungen: Ignatz habe, von plötzlicher Neigung zu einem annoch unbekannten Frauenzimmer befallen, für gut befunden, bei einer Kartenlegerin nachzufragen, welche

feln ist, das Recht des Landtages, die Steuern zu bestimmen, bestätigt, wenn sie vor der Eröffnung des letzteren kundgiebt, daß sie von der Nation die sofortige Regelung der Steuern erwartet, nicht aber, wenn auch aus brennenden Nothwendigkeits-Rücksichten, dieselbe eigenmächtig anordnet — dann möge Ew. Majestät die deutschen Steuerbeamten entfernen und der Nation vertrauen, und die Nation wird, so ausgesaugt sie ist, Alles bieten, was sie noch in ihrem Seckel findet. Sollen wir von der Angelegenheit der Gerichte sprechen? Ew. Majestät verspricht bis zu den Anordnungen des Landtages einen Antrag des Judex Curiae. Wir begnügen uns damit. Groß aber sind die Nachtheile, und um so größer, als, wie Jedermann sich überzeugen kann, das Volk mit solchem Widerwillen diese fremden Gerichte und Beamten betrachtet, daß es lieber keine Gerechtigkeit sucht, als sie bei ihnen zu suchen. Unerträglich waren die Bedrückungen durch Gendarmerie und Finanzwache.

Zum Schlusse berufen wir uns auf die Geschichte; groß waren Fürst und Volk, als er im Kreise der Seinen, der Vater unter seinen Kindern lebte. Seit wann ist der Glanz dieses Landes erloschen? Seit die Fluthen der Csele den letzten ungarischen König, der in seinem Lande lebte, verschlangen und Ungarn zum Stiefkinde seines Königs wurde. Ew. Majestät anerkennt selbst die Reife des ungarischen Volkes; das Gebiet unseres Landes ist groß, zweimal so groß, als irgend eines der andern Ew. Majestät unterworfenen Länder; wir sind weder berechnend, noch engherzig, leicht am Bande der Liebe und verfassungsmäßig zu leiten. Ew. Majestät möge geruhen, in unsere Mitte zu kommen, wohin sie Gesetzesartikel vom Jahre 1536 bis 1792 einladen, und die Liebe des Volkes wird jene Felsenburg werden, innerhalb welcher Ew. Majestät ruhig und sicher werden wohnen können. Das wäre groß und königlich. Der große Corvin modert seit 400 Jahren, und jetzt noch lebt er im dankbaren Sinne des Volkes."

Italien.

?? **Turin,** 20. Jan. [Freiwillige Subscription.] Ich beeile mich, die Nachrichten über die besprochene mazzinische Anleihe zu berichtigen. Das Sachverhältniß ist folgendes: Die Garibaldischen neuerrichteten Ausschüsse zur Befreinng Roms und Venedigs haben die Idee gehabt, tausende von gedruckten Zetteln in Umlauf zu setzen, auf denen zu lesen ist: Ich verpflichte mich monatlich eine Summe von ... zu zahlen, um Garibaldi die Mittel zur Befreiuung Roms und Venedigs zu bieten. Die Einen unterschrieben eine einmal zu bezahlende Summe, Andere verpflichten sich zu monatlichen Zahlungen, wie das für die Nationalgesellschaft geschieht. Es handelt sich also hier nicht um eine Anleihe, sondern um eine freiwillige Subscription. Die Idee geht nicht von Mazzini aus, sondern von Genua.

* [Ein Schreiben Pelissiers.] Die „Allg. Z." theilt einen Brief mit, welchen Marschall Pelissier dem General Cialdini als Antwort auf dessen bekannte Proklamation geschrieben hat, worin der piemontesische General sich rühmte, den General Lamoriciere geschlagen zu haben. Der Brief lautet:

„M. H.! Sie rühmen sich in Ihrer Proklamation, einen französischen General in die Flucht geschlagen zu haben. Wer Sie so genau kennt, wie ich, weiß, daß Sie solcher Dinge nicht fähig sind. Ihre Lüge ist aber um so schwerer und lächerlicher, als sie einen General betrifft, der die Tapferkeit selbst ist. Ich will dieses Certifikat hier nicht weiter motiviren, werde es aber mit den Absatze meines Stiefels thun, wenn ich Sie jemals wieder so wie in der Krim betreffe."

Schweiz.

Bern. [Der Antwortsnote des Bundesraths an Sardinien wegen der Sequestration der bischöflichen Tafel-Güter in Tessin] entnehmen wir Folgendes: Die Note des Bundesraths beginnt mit einem Resumé der Note Cavours, erinnert dann an die Schritte, welche in der Sache bereits gethan worden, und daß Herr Cavour mit Unrecht der Schweiz vorwerfe, diese sei vorgegangen, ohne vorerst die sardinische Regierung zu begrüßen und ohne irgend welchen Vergleichsversuch gemacht zu haben; vielmehr könnte die Schweiz sich über das Ausbleiben der Handbietung beschweren, welche sie von Seiten einer befreundeten und freisinnigen Regierung, wie die Sr. M. des Königs von Sardinien ist, zu gewärtigen berechtigt gewesen wäre. In Bezug auf das Recht der Beschlagnahme sagt der Bundesrath:

Se. Excellenz meint, die Bundesbehörden wären zur Beschlagnahme des Eigenthums des Bischofs von Como nicht besser berechtigt gewesen als zu der des Eigenthums eines jeden andern königlichen Unterthans. Hierauf haben wir vor allem zu bemerken, daß durchaus nicht das Eigenthum des Bischofs von Como mit Beschlag belegt oder unter Staatsverwaltung gestellt worden ist. Die mit Beschlag belegten Güter sind das Eigenthum des Bisthums und nicht des Bischofs. Die Gläubigen des Cantons Tessin gehörten zu diesem Sprengel und haben demnach ein Eigenthumsrecht auf die Tafel-Güter; Niemand kann ihnen dieses Recht streitig machen. Die Unterstellung solcher Güter und die Verwaltung des Staats erscheint also in rechtlicher Beziehung durchaus begründet. Die Beschlagnahme mußte sich aber auch auf die Einkünfte erstrecken, weil die Wahl des Bischofs in Nichtbeachtung der Verwahrungen des Cantons vorgenommen wurde und also für diesen Theil des Bishums keinen verbindlichen Charakter haben kann.

Den von Cavour angeführten praktischen Fällen werden vom Bundesrath andere zum Gegenbeweis gegenübergestellt, aus denen der Schluß gezogen wird, daß von dem Vorhandensein einer beständigen völkerrechtlichen Regel nicht die Rede sein könne.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. [Gegen Preußen.] Nach dem Vorgange des „Siècle", das zuerst das Wort ergreifen mußte, eröffnen jetzt fast alle unter dem Einflusse der Regierung stehenden Blätter ein lebhaftes Pelotonfeuer gegen Preußen, gegen dessen Politik in Betreff der Herzogthümer und gegen die verschiedenen Auslassungen des Königs Wilhelm. Was sie sagen, hat nicht viel auf sich, aber daraus, daß sie überhaupt so sprechen müssen, geht hervor, daß die Haltung des berliner Cabinets hier Besorgnisse einflößt, denn man geht von der Ansicht aus, daß Preußen nicht gerade so auftreten würde, wenn es sich isolirt wüßte. Dazu kommt auch der besondere Umstand, daß die französische Regierung in diesem Augenblicke alles Mögliche thut, um die Werthpapiere steigen und den eingefrornen Verkehr einigermaßen flott zu machen, daß aber ihre Anstrengungen durch die Aufrichtigkeit Preußens mehr oder weniger paralysirt werden. Was die dänische Frage betrifft, so wird sie hier so aufgefaßt: Der König Wilhelm geht von der Ansicht aus, daß der Kaiser Napoleon sich die Erwerbung des linken Reinufers vorgesetzt hat und daß die Gefahr dadurch nicht vermieden werde, daß Preußen aus Furcht vor einer Einmischung Frankreichs in die Herzogthümerfrage diese letztere zur Schmach Deutschlands noch länger in der Schwebe lasse; es könne daher nur ein Vortheil für Deutschland sein, daß Napoleon in die Lage gebracht werde, seine bösen Absichten bei Gelegenheit einer Sache zu enthüllen, in der das Recht offenbar auf der Seite Deutschlands sei. Ueberhaupt ist es ein wichtiges Moment in der gegenwärtigen Situation, daß man am Hofe von Berlin nicht einen Augenblick an den Rheingelüsten Louis Napoleons zweifelt und daß dieser von dieser Ueberzeugung in Kenntniß gesetzt ist; denn Louis Napoleon begreift sehr gut, daß Preußen auch die venetianische Frage von diesem Standpunkt auffaßt und sich sagen muß: Unterliegt Oesterreich in einem zweiten Kriege mit Frankreich, so liegt es in der Natur der Sache, daß diese beiden Staaten sich nach dem Kriege auf deine Unkosten versöhnen und daß du in dem unvermeidlichen Rheinkriege allein stehen wirst. Wir bemerken dies, weil wir wissen, daß Berichte französischer Agenten in diesem Sinne lauten; wir persönlich glauben übrigens, daß Preußen, wenn dies wirklich seine Berechnung wäre, die Sache vollkommen richtig auffaßt, denn es giebt keine officielle Persönlichkeit in Paris, welche die Erwerbung der Rheinlinie für etwas anderes als eine Frage der Zeit und der Conjuncturen hielte. (Magd. Z.)

Großbritannien.

London, 22. Jan. [Die amerikanischen Zerwürfnisse und die Baumwolle.] Bei der stattgehabten Jahresversammlung der Handelskammer von Manchester kam natürlich auch die Baumwollfrage in Verbindung mit den amerikanischen Zerwürfnissen zur Sprache und bei dieser Veranlassung wurde ein Schreiben verlesen, welches Lord John Russell am 19. dieses an die Handelskammer richten ließ, worin es u. a. heißt:

Angesichts der Ungewißheit über den eventnellen Einfluß der gegenwärtigen politischen Krise in den Vereinigten Staaten auf die Baumwollenerzeugung und angesichts der gewichtigen Folgen einer verminderten Einfuhr dieses Rohstoffes erscheint es dem Lord John Russell an der Zeit, auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, sich bei Zeiten darüber Auskunft zu verschaffen, ob es möglich sei, von andern Seiten einen etwaigen Ausfall der amerikanischen Baumwolllieferungen zu decken. Das auswärtige Amt hat dem Baumwollvereine von Zeit zu Zeit über diesen Punkt werthvolle Mittheilungen zukommen lassen, aus denen hervorging, daß bei entsprechender Unterstützung bedeutende Massen Baumwolle für den englischen Markt in Gegenden erzeugt werden könnten, die bisher zu diesem Zwecke nicht ausgebeutet worden sind. Aus diesem Grunde erbietet sich Lord John Russell, den englischen Baumwollfabrikanten die Dienste aller derjenigen britischen Konsuln zur Verfügung zu stellen, welche in solchen Ländern leben, die im Nothfalle sofort Baumwollvorräthe abgeben könnten.

Dänemark.

Kopenhagen, 19. Jan. [Die Ausschreibung der See-Mannschaften.] Das gestern vom Könige vollzogene provisorische Gesetz, betreffend eine außerordentliche Ausschreibung von Seemannschaften, lautet folgendermaßen.

„Wir Frederik der Siebente u. s. w. u. s. w. thun zu wissen: Da die Verhältnisse es nothwendig machen, daß eine größere Anzahl von seepflichtigen Mannschaften, als die durch das Gesetz vom 8. Dez. 1859, betreffend die Ausschreibung zum Seekriegsdienste für das Jahr 1861, bestimmte, zum Seekriegsdienste ausgeschrieben wird, und ein Gesetzentwurf über diese außerordentliche Ausschreibung nicht mehr dem Reichsrathe vor dem Zeitpunkte, wo die Sessionen abgehalten werden sollen, wird vorgelegt werden können, haben Wir es für nothwendig gefunden, unter Bezugnahme auf § 56 der Verfassung für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie die extraordinaire Ausschreibung durch ein provisorisches Gesetz zu bestimmen. Nach den Uns von Unserem Marineminister vorgetragenen Umständen gebieten und befehlen Wir wie folgt: Außer der Anzahl von 701 Mann, die nach dem oben genannten Gesetze vom 8. Dezember 1859 ausgeschrieben werden, sind weiter von der seepflichtigen Mannschaft im Königreiche Dänemark und im Herzogthume Schleswig bei den diesjährigen Sessionen auszuheben: 800 Ganzbefahrene, 1300 Halbbefahrene, 2600 Seegewohnte und 1300 Seeungewohnte, im Ganzen 6000 Mann, welche Mannschaft auf die genannten Landestheile im Verhältniß zu der Anzahl Seewehrpflichtiger im Alter von 18 bis 37 Jahren, welche sich für 1860 in den betreffenden Hauptrollen aufgeführt finden, zu vertheilen ist. — Wonach die Betreffenden sich zu richten haben ꝛc. ꝛc."

Wie man sieht, ist die Zahl der für die Flotte auszuhebenden Mannschaft durch das obige provisorische Gesetz fast auf das Zehnfache gebracht worden. Für Holstein wird eine ähnliche Verfügung wohl jedenfalls in den nächsten Tagen erlassen werden.

Rußland.

Petersburg, 15. Jan. [Die französischen Absichten im Orient.] Die „Nord. Biene" schreibt: „Vor einem halben Jahrhundert wollte Napoleon I. Indien unterwerfen, um Englands Macht zu vernichten. Diese Meinung ist in ihrer ursprünglichen Reinheit und in pedantisch beibehaltener Form von den Vorfahren auf die Nachkommen übergegangen." Mit diesen Worten leitet das Blatt eine Kritik des Unternehmens Napoleons I., nach Indien zu gelangen, ein und knüpft an die syrische Frage die Bemerkung: „Wer glaubt, den aufgenommenen Plan des Oheims darin zu erblicken, irrt sich gewaltig." Dagegen wird ausgeführt, die syrische stehe mit der egyptischen und Suez-Frage in enger Beziehung. Die syrische Frage sei das Resultat der Jahrhunderte alten Politik Frankreichs. Frankreich wisse sehr wohl, ein längerer selbständiger Bestand der Türkei sei eine Unmöglichkeit, doch möge es nicht zugeben, daß sich die Nachbarn darin theilen. Sein Streben sei offenbar auf die Zerstückelung der Türkei in mehrere selbständige Staaten gerichtet. Napoleon III. habe in dieser Beziehung die Pläne seiner Vorgänger nicht aufgegeben. Wonach Thiers 1840 strebte, sei auch sein Ziel. Louis Philipp fehlte es jedoch an der Macht, auf welche sich das jetzige Frankreich stützen kann. Thiers gelang es kaum, eine zweifelhafte Autonomie Egyptens durchzusetzen. 1856 wurde die Autonomie Montenegros, Serbiens, der Moldau und Wallachei festgestellt. Jetzt ist Syrien an der Reihe.... 1860 griffen die Maroniten, von katholischen Missionären aufgewiegelt, die Drusen an. Diese rächten sich, und Tausende von Ermordeten fielen dem schlau angelegten politischen Plane als Schlachtopfer.... Alle Mächte oder besser die Bevölkerungen jedes Staates beeilten sich, den unglücklichen Hinterbliebenen beizustehen. Frankreich machte den Vorschlag, ein europäisches combinirtes Contingent nach Syrien zu senden, um die Sicherheit der Christen zu gewährleisten. Das Calcul war richtig. Keiner Macht, als Frankreich, lag so viel am Orient, daß sie dort ein fremdes Land mit ihren Truppen zu besetzen getrachtet hätte. Keine andere Macht Europas war dazu vorbereitet. Frankreich allein trat als Repräsentant Europas auf. Vergeblich protestirte die Türkei, und so wurde die Sache eingefädelt; obgleich dies ziemlich schwierig war, so ist die weitere Ausführung um so leichter. Bevor Frankreich nicht die bündigsten Garantien erhält, daß die blutigen Auftritte sich nicht wiederholen, verläßt es Syrien nicht. Die beste Garantie wäre wahrscheinlich die Gründung eines Vice-Königreiches mit Abd-el-Kader an der Spitze, doch unter der Bedingung, daß dessen Beziehungen zum Sultan dieselben, wie die Cusa's. Mit einem Worte, die Trennung Syriens von der Türkei scheint beschlossen.

Portugal.

Lissabon, 16. Jan. Die Cortes sind eröffnet worden und das Cabinet hat bei der Präsidentenwahl eine Majorität von 60 Stimmen erlangt. Das Ministerium hat mehrere wichtige Gesetzesvorschläge eingebracht. Einer derselben betrifft die Ausdehnung der Zollreform, indem der Zoll von 256 Artikeln vermindert und der auf 85 andere Artikel ganz unterdrückt und die freie Einfuhr derselben angeordnet werden soll. Dieser Gesetzesvorschlag ist das Werk des Ministers José d'Avila, der auch einen Gesetzesvorschlag über die Mobilisation aller Güter in todter Hand eingebracht hat. Eine andere Maßregel, die den Handelsstand sehr interessirt, ist der Vorschlag, allen spanischen Waaren den freien Transit durch das portugiesische Gebiet bis zum Einschiffshafen zu gestatten.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 25. Januar. [Tagesbericht.]

⁂ Das Turnen soll nun immermehr ein Allgemeingut werden; der für dieses Jahr von den städtischen Behörden festgestellte Turn-Etat nimmt bereits hierauf Rücksicht. Anregt wurde diese Angelegenheit zunächst durch ein Ministerial-Rescript vom 10. Sept. vor. Jahres. In demselben wurde es dringend empfohlen, daß, wenn möglich, alle Schüler der höheren Unterrichts-Anstalten zum Turnen heranzuziehen seien, namentlich die, welche bisher wegen Kränklichkeit oder Gebrechen, wegen Mangel an Zeit, wegen Unlust oder unter Angabe nichtiger Vorwände sich den Turn-Uebungen entzogen hätten. Da diese Nicht-Theilnahme meist auf einer Scheu beruhe, die Eltern oder Schüler besonders vor dem Turnen an den Geräthen haben, so sollen mit diesem Theile der Jugend nur sogenannte Frei-Uebungen vorgenommen werden, unter denen das Ueben militärischer Wendungen, Evolutionen, das Auskundschaften coupirter Terrains ꝛc. als wesentlich angeführt sind. Der Minister empfiehlt besonders, diese Uebungen in den großen Respirien oder unmittelbar nach den Unterrichtsstunden auf einem freien Platze in der Nähe der Anstalt vorzunehmen. Da bei keiner der hiesigen Unterrichts-Anstalten so große Respirien eingeführt,

---

Aussichten etwaiger Verbindung mit dem Gegenstande seiner Wahl ihm blühen dürften. Und jene Person habe ihm nebst vielen anderen Geheimnissen seiner Zukunft und Vergangenheit auch das seiner Geburt enthüllt; wenigstens habe sie ihm anvertraut, daß er ein geborener Graf und wahrscheinlicher Erbe eines nicht unbedeutenden Vermögens sei. Näheres konnte oder wollte sie nicht enthüllen und verschob weitere Entdeckungen aus ihren schmutzigen Kartenblättern auf spätere unbestimmte Zeit. Dies hatte genügt, Schachtelnatzen den Kopf zu verdrehen. Er hielt sich seit jener Stunde für zu vornehm, die ihm obliegenden gemeinen Dienste zu verrichten; weigerte sich Stiefeln zu putzen, vollzog, was man ihm auftrug, nur mit Widerwillen und gab durch mysteriöse Winke zu verstehen, die Stellung, welche er im fürstlichen Hause einnehme, sei seiner Geburt, seines Ranges unwürdig. Schon würde der Haushofmeister dem Fürsten Bericht erstattet haben: „der Ignatz hat übergeschnappt, Durchlaucht, und wir brauchen einen anderen Hausknecht!" wenn nicht Graf Karl den strengen Mann zurückgehalten, mit der Absicht, den verdrehten Schachtelnatz vorher noch einmal in's Gebet zu nehmen.

Ueberlassen Sie das mir, bat ich. Da ich gerade hier bin, so will ich in Franzel's Namen mit ihm reden; ich fürchte, das gute Mädel hat auch schon Proben seiner Tollheit erlitten. Wir müssen dem Dinge auf den Grund kommen.

Wohlan, sagte der Graf voll gutmüthiger Theilnahme; der Narr soll seine Narrheit auskramen! Er entsendete einen Diener, und nach Ablauf weniger Minuten stand Schachtelnatz vor uns.

Nie in meinem Leben ist mir so klar geworden, welche Gewalt die Idee, sei es immerhin eine sogenannte „fixe Idee", auf den Menschen auszuüben vermag, den sie ganz und gar durchdringt, erfüllt, beseelt. Das war nicht mehr der gehorsame, bereitwillige Knecht anspruchsvoller Dienstboten, herrischer Valetaille. Das war ein junger Cavalier, der sich aus Scherz, — etwa um eine bedeutende Wette zu gewinnen, — als Hausknecht verkleidet hatte. Dieser Gedanke lag nahe, denn es hatte sich kürzlich Etwas dem Entsprechendes zugetragen. Graf S., der voller Schwänke und Whims steckende Schwiegersohn eines großmächtigen Staatsmannes, hatte mit mehreren Freunden gewettet: man könne dazu kommen, ohne irgend eine Schuld, ja ohne den geringsten reelen Grund, polizeilich verhaftet und gemeinen Verbrechern gleich in's Gefängniß geführt zu werden. Die Freunde hatten das Gegentheil behauptet und große Summen gesetzt. Was that Graf S.? Er zog ein kurzes Jäckchen an, setzte ein „Kappel" auf, begab sich in ein Kaffeehaus, wo er sicher war, unbekannt zu sein, benahm sich sehr linkisch und verlegen, bestellte schüchtern einen „Gemischten", trank hastig und reichte, da es an's Bezahlen ging, dem Kellner eilig und verstohlen eine Tausend-Gulden-Note. Der Kellner zeigte dieselbe seinem Herrn, dieser musterte den ängstlich harrenden Gast, schickte nach Amtsdienern, und ehe ein halbes Viertelstündchen verging, hatten diese den Verdächtigen, der ihre Fragen, wie er in den Besitz solcher Summe gelangt sei, stammelnd und unbefriedigend beantwortete, bei'm Kragen. Er ließ sich geduldig wegführen. Dem Kommissair nannte er sich, die Amtsdiener wurden reichlich beschenkt, und die Wette war gewonnen.

Dieses lustigen Scherzes gedenkend, fragte ich bei Schachtelnatzes Anblick meinen Grafen: kommt er Ihnen nicht vor, wie wenn er die Kleider von seinem Hausknechte ausgeliehen hätte?

Ja, Kerl, hub sein Gönner an, bist Du denn wirklich des Teufels! Was giebst Du Dir denn für airs?

Ignatz lächelte mitleidig, zuckte mit den Achseln und sagte hochdeutsch redend: Ich weiß, was ich weiß!

Du gehörst, Gott straf' mich, in den Narrenthurm!

Abermaliges Lächeln, Zucken — verächtliches Schweigen.

So geht's nicht, Graf. Sie schüchtern ihn ein. Ueberlassen Sie ihn mir. Wie wär's, Ignatz, wenn Ihr mich in Euer Stübchen führtet? Ich habe Euch Etwas auszurichten von einer gewissen Franzel.

(Fortsetzung folgt.)

≡ **Breslau,** 25. Jan. [Theater.] Gestern setzten Frau Hain-Schnaidtinger und Hr. Coloman Schmidt ihr Gastspiel als Isabella und Robert in Meyerbeer's „Robert dem Teufel" fort. Ehe wir auf ihre Leistungen näher eingehen, ist es uns eine angenehme Pflicht, dem wackern breslauer Opern-Veteran, Herrn Prawit, in erster Linie den Tribut unsere Anerkennung zu zollen. Noch nie haben wir ihn, die wir mit den Productionen des bewährten Bassisten freilich erst seit etwa sechs bis sieben Jahren bekannt sind, die so ungemein anstrengende und schwierige Partie des Bertram gewaltiger und mit robusterer Stimmfülle vortragen hören, und können es daher nicht unterlassen, bei diesem Anlaß aufs Neue Zeugniß für die alte, heutzutage so oft verkannte Wahrheit abzulegen, daß es nur die gründlichen Studien der Jugend sind, welche einem Sänger auch noch in vorgerückterem Alter solche Erfolge garantiren, wie sie Herr Prawit in dieser Glanzrolle seines umfangreichen Repertoir's noch immer zu erzielen weiß.

Nicht blos das unverwüstlich klangvoll durch den Saal tönende tiefe Es und hohe F sind es, die uns für die hervorragende Leistung des Sängers einnehmen, sondern auch das Donnerrollen seiner Triolenpassagen und seines Trillers, auf dessen sichere Ausbildung die Epigonen kaum mehr irgend einen Werth zu legen scheinen, verbürgen uns den fortgesetzten Fleiß des achtungswerthen Künstlers, dem es noch recht lange beschieden sein möge, seinen jüngeren Genossen als würdiges Vorbild voranzuleuchten.

Unsere Gäste fanden gleichfalls reichlichen und im Ganzen wohlverdienten Beifall, wenn ihnen auch nicht Alles gleich gut gelang. Frau Hain-Schnaidtinger befriedigte uns in der Gnadenarie am meisten; Spiel und Gesang vereinigten sich hier zu einer wohlthuenden Harmonie und die physischen Mängel des Organs traten dabei weit weniger zu Tage, als in den Paradestücken des zweiten Aktes, wo die Rouladen und namentlich auch die zu schroff angesetzten Triller den Ansprüchen an eine vollkommene Gesangstechnik nicht immer ganz entsprachen. — Herr Schmidt schien sich im ersten Akte, worin die eigentlichen Prachtmomente seiner Rolle liegen, vielleicht wegen momentaner Indisposition etwas zu schonen, und seine sonst freiausgebende und wohllautend kräftige Stimme schlug deshalb nicht überall so glänzend durch, als es die Aufgabe erfordert. Auch vermißten wir in den Coloraturen der Sicilienne (I. 7) die wahre bravura, sowie denn überhaupt die überschäumende Lebenslust des unter den Einflüsterungen eines bösen Dämons dem Abgrunde zutaumelnden Normannenherzogs hier nicht hinreißend genug zur Erscheinung kam. Auch der Schmerz über die Todesnachricht, die ihm Alice bringt, hätte eindringlicher dargestellt werden können; nichtsdestoweniger aber dürfen wir bei unserm neulich ausgesprochenen Urtheile verharren und die Leistung des Hrn. Schmidt schon aus dem Grunde für eine lobenswerthe erklären, weil sie sich, entfernt von allen schlechten Manieren, in den Grenzen ungezwungenen

auch keine geeigneten Plätze in der Nähe vorhanden sind, mußte man hier sich darauf beschränken; diese Frei-Uebungen in die gewöhnlichen Turnstunden und auf die bestimmten Turnplätze zu verlegen. Es sollen demgemäß, wenn möglich, alle Schüler der höheren Unterrichts-Anstalten im Sommer auf dem städtischen Turnplatze, im Winter aber in der Kallenbach'schen Anstalt und in der Getreidehalle des Hrn. Kühn entweder an den Geräthen und frei turnen oder nur die Frei-Uebungen machen. Diejenigen, welche nur frei turnen, werden sich im Winter ausschließlich in der Getreidehalle üben. Um dies auszuführen, war es nöthig, zunächst 6 neue Turnlehrer anzustellen, die aus der Zahl der Lehrer der höheren Unterrichts-Anstalten entnommen werden sollen. Ferner die Getreidehalle zu miethen, diese bereinigen, beheizen, beleuchten rc. zu lassen. Alles dies ist in dem neuen Turn-Etat berücksichtigt. Derselbe setzt denn auch für die neuen 6 Turnlehrer ein jährliches Quantum von 600 Thlr. (jeder Lehrer jährlich 100 Thlr.), für Miethe der Getreidehalle 75 Thlr. (monatlich 10 Thlr.), für den Haushälter $22\frac{1}{2}$ Thlr., für Beleuchtung 45 Thlr., für Beheizung 40 Thlr., für Anschaffung von 90 Paar Hanteln 30 Thlr. rc. aus. Der Gehalt des ersten Turnlehrers, Hrn. Rödelius, soll von 500 auf 600 Thlr. erhöht werden. Dies und noch einige andere unwesentliche Mehr-Ausgaben bewirken, daß die Ausgaben bei dem diesjährigen Turn-Etat die Einnahmen um 460 Thlr. übersteigen, welches Mehr aus den vorjährigen Ueberschüssen gedeckt werden soll. (Die Einnahmen betragen: 2820, die Ausgaben 3280 Thlr.) Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte gestern den ganzen Etat mit großer Bereitwilligkeit, doch gab sie dem Magistrat zur Erwägung anheim: ob es nicht möglich sei, geeignete Plätze und Lokale in den verschiedenen Stadttheilen für das Turnen zu gewinnen, damit, namentlich im Winter, der Weg von den Wohnungen der Turner bis zu den Uebungs-Plätzen ein kürzerer sei. Nicht minder sprach sich aber auch die Ansicht aus, daß die Erbauung einer Turnhalle dringend nothwendig sei.

Die Erweiterung des Magdalenen-Gymnasiums ist nun in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung vollständig geregelt worden, indem die Gehälter von 15 Kollegenstellen (meist in erhöhter Norm), und zwar von 900 Thlr. ab bis auf 600 Thlr., festgestellt worden sind. Der Etat des Magdalenen-Gymnasiums wird durch diese und andere unvermeidliche Ausgaben um circa 5000 Thlr. erhöht. Die Versammlung stellte jedoch die Bedingung, daß diese Erhöhung der Gehälter erst dann eintreten solle, wenn sämmtliche Lehrkräfte gewonnen und somit die Erweiterung der Anstalt abgeschlossen sei.

= Künftigen Montag, Nachmittags von 3 Uhr an, findet beim königl. Stadtgericht und zwar in dem Sitzungssaale der II. Abtheilung die Vereidigung der Mitglieder und Assessoren, so wie der Subaltern- und Unterbeamten statt.

= Den nächsten Sonntags-Vortrag im Musiksaale der königl. Universität wird Herr Professor Dr. med. Heidenhain halten und „über thierische Wärme" sprechen.

—** Am 16. Februar begeht die „konstitutionelle Ressource im Weiss-Garten" ihr Stiftungsfest mit Abendbrodt und Tanz. Für die am 2. Febr. von Hrn. Balletmeister Pohl zu arrangirende Theater-Redoute sind dem Vorstande vom Unternehmer 200 Stück Eintrittskarten zu dem ermäßigten Preise von 15 Sgr. offerirt worden. Indem der Vorstand das ihm mitgetheilte sehr einladende Programm publizirt, empfiehlt er die Abnahme der Billets, die seit Mittwoch sowohl während der Wochen-Konzerte am Ordnertische als beim Kaufmann Herrn Soffner (Ring 55) zu haben sind. Da die Bestimmungen des Programms bisher nur theilweise bekannt geworden, so mögen dieselben hier vollständig folgen: Erster Theil. Großes Doppel-Konzert, ausgeführt von den Musikchören des 1. Kürassier- und 2. schles. Grenadier-Regiments. Zweiter Theil: Tänze, Aufzüge und Ueberraschungen. 1) Galop, 2) Tanz der Marketenderinnen, ausgeführt von 8 Damen des Ballets, 3) Tyrolienne, 4) die Wachparade des alten Fritz, ausgeführt von den Eleven der Balletschule, 5) Polka, 6) das Erscheinen folgender Riesenfiguren: a) der Winter mit nachträglicher Weihnachtsbescheerung für das Publikum; b) die wandelnde Conditorei von Jud' und Sterz mit frischem Backwerk; c) Bacchus in heiterer Laune, nebst anderen Ueberraschungen und Scherzen. 7) Schles. Bauerntanz, ausgeführt von Malwine Rudolphi, Bertha Stebel, Fritz Barsch und August Sims. 8) Polka-Mazurka. 9) Großer Aufzug der breslauer Feuerwehr, ausgeführt von Fräul. Finster, Stahl und 14 andern Damen des Ballets. 10) Wiener Walzer. Dritter Theil: Große Tombola mit 100 Prämien, Haupt-Gewinn ein silberner Becher mit 10 Dukaten. Vierter Theil: Ball.

—** Im Laufe der nächsten Woche veranstaltet die „Studenten-Liedertafel" wieder ein Konzert im Weiss'schen Saale.

—** In der Glashalle des Tempelgartens producirt sich ein ungarischer Steinschläger mit seinem Sohne in diversen Kraftdarstellungen, deren Reiz durch Vorführung eines Heliorama's mit Ansichten der bedeutendsten kriegerischen und blutigen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit erhöht werden soll. Dahin gehören die Schlachten in der Krim und in Italien, die Christenermordung in Syrien u. s. w. Unserem schaulustigen Publikum dürfte der civilisirte Steinklopfer, über dessen reinblütiges Magyarenthum sich früher manche gelinde Zweifel erhoben, keine unbekannte Größe sein.

M [Undank ist der Welt Lohn.] Diese traurige Erfahrung hat vor einiger Zeit auch das Augustenhospital für kranke Kinder armer Eltern machen müssen. Eine Frau brachte nämlich ihre dreijährige Tochter zur Operation in die Anstalt. Das unglückliche Kind hatte eine sehr lange Stecknadel mit gläsernem Knopfe verschluckt, so zwar, daß die Spitze nach unten tief im Schlunde steckte. Der Anstaltsarzt, Hr. Dr. Paul, unternahm die schwierige Operation und stellte das Kind vollkommen wieder her. Nach der Genesung des Kindes holt es die Mutter ab, aber weder der Arzt, noch der Vorstand noch irgend Jemand haben ein Wort des Dankes zu hören bekommen!

=bb= Am gestrigen Nachmittag wurde in dem sogenannten Kuttelwalde bei Marienau eine eigenthümliche Schlächterei etablirt. Ein paar improvisirte Schlächter hatten dort nämlich einen großen, schwarzen, flockhärigen Hund abgeschlachtet und sein Fleisch entweder zum eigenen Genuß oder zum Verkauf zubereitet. Da die Schlächterei in aller Oeffentlichkeit stattfand, sammelten sich einige Neugierige bei dieser Scene, die an diesem Orte vielleicht schon mehrmals sich ereignet hatte, und einer der Zuschauer, bei dem sich einiger Verdacht regen mochte, fragte: woher man den Hund habe? Mit großer Kaltblütigkeit wurde ihm die Antwort gegeben, daß er aus Ottwitz sei. Unglücklicher und unvermutheter Weise kam aber ein Gendarm dazu, der mit Fug und Recht die nicht concessionirten Schlächter verhaftete.

= Für den Regierungs-Bezirk Oppeln ist der Schluß der kleinen Jagd für dieses Jahr auf den 1. Febr. festgesetzt worden.

Das frühere und jetzige Aussehen Breslau's.

(Nach einem Vortrage des Hrn. Kaufmann Laßwitz. Fortsetzung.)

Die öffentlichen Lokale Breslau's sind mit denen der früheren Zeit gar nicht mehr zu vergleichen. Eine Kretschamstube, wie solche noch vor 30 Jahren ausgestattet erschienen, mit geschwärzten Wänden und Dreierlichtern auf den Tischen, ist heut nicht mehr vorhanden. Selbst der Schweidnitzer-Keller, der schon aus historischen Gründen der Conservation huldigen mußte, ist gewaltig von der Kultur beleckt worden. Er hat damit seinen goldgrubenartigen Charakter befördert. Nur die Knackwürstel und die Karbestriezel haben ihre Berühmtheit ziemlich eingebüßt. — Zu den Reformen in den öffentlichen Lokalen hat am meisten die Gasbeleuchtung beigetragen. Wo das Gaslicht einzog, mußten die alten, angeschmauchten Wände ein neues Gewand anlegen, und die unangestrichenen Tische und Bänke weichen. Der erste, der sich in dieser Beziehung ein besonderes Verdienst erwarb, war der verstorbene Weberbauer. Trotz alledem bieten aber dem Fremden unsere öffentlichen Lokale keinen angenehmen Aufenthalt, weil mit Ausnahme der Conditoreien fast in allen der unausstehlichste Cigarrendampf die Besucher einhüllt. Kaum dürfte in einer anderen Stadt so viel geraucht werden als in Breslau, was übrigens leicht sich aus der Beschaffenheit seiner natürlichen Atmosphäre erklären läßt. Nur ist leider der massenhafte Cigarrendampf kein Verbesserungsmittel der Luft, und für zweckmäßige Ventilation ist in den Lokalen wenig gesorgt. Was die Gasbeleuchtung betrifft, so ist die breslauer wahrscheinlich die theuerste in ganz Deutschland, woraus aber keineswegs folgt, daß sie auch die beste ist. Namentlich steht die öffentliche Beleuchtung gegen andere große Städte sehr zurück. Für das Geld, welches sie kostet, könnte sie allerdings brillant sein.

Unsere Verkaufslokale geben an Eleganz und Geschmack denen in anderen Städten kaum etwas nach, einzelne überflügeln sie sogar. Hierauf hat die pariser Industrie-Ausstellung im J. 1855 großen Einfluß geübt, oder vielmehr der Umstand, daß viele der hiesigen Handel- und Gewerbetreibenden bei Gelegenheit jener Ausstellung Paris besucht haben. Selbst die Bäudel sind nicht mehr die „Schmudelbuden" von ehemals. Orthographische Schnitzer auf den Schildern findet man jetzt seltener als früher, wenn auch Form und Schrift manches zu wünschen übrig lassen, und die Eleganz eben nicht vorherrschend ist. Von den Straßen selbst ist der sogenannte „Schacher" auch endlich verschwunden. — Wer in der Fremde Einkäufe macht, läuft leicht Gefahr „über's Ohr gehauen zu werden." Hier hat der Fremde diese Gefahr in der Regel nicht zu befürchten, und die Reelität im Kleinverkehr hat von Jahr zu Jahr zugenommen, wie denn der Schlesier überhaupt „eine ehrliche Haut" ist. Ausnahmen giebt es überall. Freilich sind noch nicht in jedem Geschäfte „feste Preise" eingeführt. Daran ist aber das Publikum hauptsächlich Schuld. In dem sogenannten Feilschen und Abhandeln zeigt sich das weibliche Geschlecht viel stärker als das männliche. Auch zu der an manchen Handelsplätzen herrschend gewordenen Unsitte der Marktschreierei stellt Breslau sein Contingent.

Werfen wir nun einige Blicke auf das echt deutsche Element Breslau's, auf das geistige Culturleben seiner Bewohner.

Es gab eine Zeit — die der Geisheime und der Grünige, — wo nur zwei Dinge das öffentliche Interesse der sogenannten „gebildeten Klassen" in Anspruch nahmen: Theater und Belletristik. Welche Fülle von geistiger Regsamkeit hat sich seitdem entwickelt, und alle Klassen der Einwohnerschaft erfaßt und umrankt! Wer hat damals sich nur die verschiedenen Volksbildungs-Vereine denken können, welche heute in der That bestehen? Und auf welch' frischen und empfänglichen Boden fällt der in seiner Allgemeinheit ausgestreute Samen in der Volksklasse. — Wenn jemals die Zeit kommen wird, und wir glauben in den Anfängen dieser Zeit zu stehen, wo sich die Deutschen endlich als eine große Nation fühlen und als solche auftreten werden, eine Zeit, in der, wie bei den alten Griechen, alle Wissenschaft, Kunst und Poesie, Volkswissenschaft, Volkskunst und Volkspoesie sein wird: so wird Breslau gewiß eine der höheren Staffeln einnehmen. Seine Lage zwischen deutschem und slavischem Kulturleben wird es zu einem Herd machen, an dem unsere slavischen Nachbarn ihre Kulturlichter anzünden werden, wenn erst die künstlich aufgerichteten Scheidewände fallen und eine Vervollständigung des Eisenbahnnetzes herbeigeführt sein wird. Schon allein in dieser Beziehung hat Breslau eine große Zukunft vor sich. Daß die Einwohnerschaft Breslau's zu den bildungsfähigsten gehört, hat sie durch ihre rasche Germanisirung bewiesen, denn wohl keine ehemals slavische Stadt hat es ihr darin gleich gethan.

In den Wissenschaften hat Breslau von jeher mehr geleistet, als in der Kunst im engeren Sinne, mit Ausnahme der Tonkunst. Es hängt dies ebenfalls mit den ursprünglich slavischen, später österreichischen Elementen zusammen.

Kaum dürfte in einer anderen großen Stadt so viel musizirt werden als in Breslau, wo man im Ganzen auch bessere Musik hört, als in anderen Städten gleichen Ranges. Die dramatische Dichtkunst ist wie überhaupt in Deutschland und in der Gegenwart nicht von der Bedeutsamkeit, daß sie gewaltig das Volk durchdringt und erhebt. Wir haben in Kunst und Wissenschaft zahlreiche Talente, einen Himmel voll kleiner Sterne, aber keine Sonne! Erst muß eine große That geschehen, erst muß auf hoher Warte ein Mann stehen, der die Idee, welche wir als deutsche Nation in uns tragen, zur Wahrheit und Wirklichkeit macht, ehe die Poesie auf gewaltigen nationalen Wogen einherbrausen und das Volk zur Begeisterung wachrufen kann.

Die plastische Kunst ist außer durch die beiden großen Standbilder von Friedrich II. und Blücher auf den öffentlichen Plätzen spärlich und nicht sonderlich glänzend vertreten. *) Wie wenig hier für die zeichnenden Künste und die Malerei der Sinn geweckt ist, beweiset der verhältnißmäßig schwache Besuch der Kunstausstellungen. Selbst notorisch reiche Leute, welche eine Gemälde-Sammlung haben könnten und sollten, besitzen eine solche nicht. Und wenn sie eine besitzen, documentiren sie sich dadurch eben nicht immer als hervorragende Kunstkenner. — . . . „Breslau hat auf seinen Plätzen und Straßen zahlreiche Statuen und Springbrunnen", so schreibt ein sonst tüchtiger Geograph, Vollrath Hoffmann, in seinem großen Werke. Wenn der gute Hoffmann noch lebte, und nach Breslau käme, so würde er ob seines geographischen Schnitzers vielleicht selbst zur Bildsäule, und gewiß am meisten darüber erstaunen, daß sogar die Neptunsstatue auf dem Neumarkt als Springbrunnen ihre Schuldigkeit nicht thun mag. — Zur Ausbildung des Schönheitssinnes fehlt hier die Gelegenheit des Anschauens schöner Bildwerke, und der Mangel an öffentlichen Sammlungen ist auch in gewerblicher Beziehung ein wesentlicher Nachtheil.

In der Baukunst bricht sich das Bestreben Bahn, mit dem früher fast allein maßgebenden Nützlichkeitsprinzip auch das schöner Formen zu verbinden. Dies zeigt sich an vielen neuen Privatgebäuden. Es scheint in der That, daß sich wieder eine Periode der öffentlichen und höheren Baukunst Geltung verschaffen will, wiewohl wir noch weit davon entfernt sind, einen neuen, reinen und einheitlichen Baustyl hervorzubringen. Abzuwarten ist, wie der jetzige Hauptbau Breslau's, das neue Stadthaus, von dem fortgeschrittenen Geschmacke Zeugniß ablegen wird. — Gar zu häßlich sind die Oderbrücken in ihrer gegenwärtigen Gestalt, mit Ausnahme der großen Eisenbahnbrücke. Man befürchtet sogar, daß die vollendete und künftigen Sommer zur Aufstellung kommende neue Sandbrücke den gerechten Erwartungen von Schönheit und Gefälligkeit nicht entsprechen werde, obwohl nachträglich eine Fachkommission in die Fremde gesandt wurde, um brückenbauliche Studien zu machen. (Schluß folgt.)

† **Glogau**, 24. Jan. [Zur Tageschronik.] In der am 21. d. M. stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Kaufmann Moll, welcher der letzten Sitzung beizuwohnen verhindert gewesen, durch den Bürgermeister v. Unwerth feierlichst in die Versammlung eingeführt. Ein Gesuch des Rechtsanwalts a. D. Heitemeyer um Bewilligung eines Darlehns von 23,000 Thlrn. aus städtischen Mitteln als Hypothek auf die von ihm zu acquirirende hiesige Gasanstalt ward zuvörderst der Finanz-Kommission zur Begutachtung überwiesen. Nachdem sich die Letztere für Bewilligung des Darlehns unter wesentlich veränderten Bedingungen als der von dem Darlehnssucher proponirten, ausgesprochen, die Vorschläge der Commission jedoch von dem Magistrat modificirt worden, ward das Gesuch nach längerer sehr eingehenden Debatte mit 17 gegen 16 Stimmen von der Versammlung pure abgelehnt. — Am Schlusse der Sitzung theilte der Protokollführer der Versammlung, Buchhändler Reißner, einen Bericht über die Leistungen der Stadtverordneten im Jahre 1860 mit. — Die Liste derjenigen Miether, welche ein Einkommen bis inkl. 400 Thlr. versteuern und bei eintretender Mobilmachung Einquartirung zu übernehmen haben, liegt seit heute im Servisamte zur Einsicht aus, damit die betreffenden Miether ersehen können, in welcher Höhe die Einquartirung repartirt ist.

z. **Goldberg**, 24. Januar. [Kommunales.] Auch hier hielt in der ersten diesjährigen öffentlichen Sitzung unserer Stadtverordneten vor Beginn der Tagesordnung Bürgermeister Matthäi eine von Herzen zu Herzen gehende Ansprache an die Versammlung, das Hinscheiden Sr. Maj. Friedrich Wilhelm IV. und die Thronbesteigung Sr. M. Wilhelm I. betreffend. Auch der verwittweten Königin gedachte der Redner mit trefflichen Worten. Ein lautes begeistertes Hoch auf Se. M. den König Wilhelm I. von Seiten aller Versammelten schloß sich den tiefempfundenen Worten des Redners an. — In der hierauf folgenden Sitzung ward an Stelle des ausscheidenden Rathsherrn, Major a. D. Theinert, der Maurermeister und kgl. Feldmesser Seiffert als solcher gewählt. Ferner wurde der zeitherige Stadtverordneten-Vorsteher Rösler aufs Neue, Kaufmann Röhricht als Stellvertreter desselben, Kr.-Ger.-Sekretär Fornfeist als Protokollführer ebenfalls aufs Neue und Goldarbeiter Brüchner als Stellvertreter gewählt.

⊠ **Liegnitz**, 24. Jan. [v. Wedell †.] Se. Excellenz der General-Lieutenant v. Wedell, einer der letzten Ueberbleibsel vom Schill'schen Corps, ist gestern in Berlin, woselbst er dem Leichenzuge Sr. Majestät des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. beiwohnte, durch eine Erkältung, die er sich dabei zuzog, gestorben. (S. das gestr. Morgenbl. der Bresl. Z.) Seine entseelte Hülle ist heute hierhergebracht worden. Die Gemahlin desselben war am Tage seines Hierherkommens vor ohngefähr einem halben Jahre mit Tode abgegangen.

S. **Strehlen**, 24. Jan. [K. v. Holtei.] Seit vorgestern weilt unser liebenswürdiger Landsmann Karl v. Holtei in unsern Mauern. Die im „Kreisblatte" angekündigte Vorlesung fand gestern Abend statt. Wir können

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Nächst dem Tauenzien-Denkmal erhielt übrigens Breslau im letzten Dezennium mehrfache plastische Verzierungen auf der Promenade, für deren Staubreinigung auch seit vorigem Jahre gesorgt ist, indem die Stadtverordneten-Versammlung für die während des Sommers vorzunehmenden Sprengungen die Summe von 400 Thlrn. ausgesetzt hat.

Anstandes und reiner Empfindung bewegte, welche ein gesundes künstlerisches Naturell verrathen. Sein Robert war zwar keine glänzende, aber immerhin eine für den gebildeteren Geschmack sympathische Erscheinung, keine brillante Heldentenor-Leistung, aber frei von aller falschen Effecthascherei und allem stümperhaften Umhertasten im Gebiete der musikalisch-dramatischen Coulissenreißerei. Dem fünften Akte, worin Robert noch einmal bedeutender hervortritt, waren wir beizuwohnen verhindert, aber im a capella-Terzett des dritten Aktes noch Zeuge eines sehr gelungenen Aufsteigens in die höchsten Regionen des Falsetts, sowie im vierten eines recht ausdrucksvollen stummen Spieles während Isabella's Cavatine. Da uns auch in dieser Partie der Mangel an deutlicher Aussprache des Textes wieder entgegentrat, so sei es gestattet, hier noch auf einige Mißverständnisse aufmerksam zu machen, wozu zwei in unserer neulichen Besprechung der „Jüdin" vorgekommene Druckfehler Anlaß bieten können. Nicht die Parade- sondern die **Parlando**-Stellen des Terzetts Nr. 9 im 2. Akte dieser letztern Oper, und nicht die Aussprache des g, sondern des p haben wir rügen wollen. — Frl. Zirndorfer, die jetzt nur selten Gelegenheit findet, ihr Talent auf der Bühne zu üben, möge ja recht sorgfältig darauf achten, daß ihre Intonation der vor allen Dingen nöthigen Reinheit nicht entbehre. Was sonst an der Darstellung ihrer Alice noch zu bemängeln bliebe, namentlich die viel zu sentimentale und pretiöse Auffassung des Charakters dieses schlichten Landmädchens, haben wir uns schon früher anzudeuten erlaubt. — An den Chören wäre in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung quantitativ und qualitativ Manches zu bessern. — Frl. Söhlke, die wir zum erstenmale als Helena sahen, ist mit dieser Aufgabe noch nicht ganz im Reinen; namentlich darf sie nicht vergessen, daß sie sich als die Verführerin des Herzogs zu zeigen hat; sie muß sich daher bei ihrem Tanze weit mehr um den Letztern bekümmern, als dies gestern geschah, wo die Pantomimistin allzu sehr in den Hintergrund trat. Möge sich die strebsame junge Künstlerin durch den ihr gespendeten Beifall und Hervorruf nicht täuschen lassen.

— Wir sind in der Lage, endlich gewisse Auskunft über den literarischen Nachlaß Macaulay's in Bezug auf die Fortsetzung seiner „Geschichte Englands seit dem Regierungsantritte Jakob's II." geben zu können. Es wird in der That eine Fortsetzung der berühmten „History of England", die man in Lord Macaulay's Nachlaß von seiner Hand vollendet vorgefunden hat, in Kurzem erscheinen. Diese Fortsetzung wird im genauen Anschluß an die früheren Bände das 23. und 24. Kapitel ganz vollständig, so wie das 25. Kapitel enthalten, welches bis auf zwei Ausnahmen ebenfalls vollendet ist. Das Werk wird dadurch bis zum Tode Wilhelm's III. gebracht. Die Herausgabe wird von Lord Macaulay's Schwester, Lady Trevelyan besorgt. Da mit dieser Fortsetzung das Werk schließt, wird derselben auch ein General-Index über das Ganze beigegeben werden.

— [Vom Berge Athos] vernehmen wir von einem literarisch bedeutenden Unternehmen, das namentlich auch die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten verdient. In der Bibliothek des dortigen Klosters Vatopedi befinden sich nämlich eine aus dem 7. Jahrhunderte herrührende Evangelien-Handschrift, eine berühmte Handschrift des Strabo, und, was als besonders kostbar bezeichnet wird, die Weltkarten des Ptolemäus in einer sehr alten und sorgfältigen Zeichnung. Diese merkwürdigen Stücke sollen mit Hilfe der Photographie dem gelehrten Publikum zugänglich gemacht werden. Ein russischer Staatsrath, Herr v. Sewastianow, ist schon seit längerer Zeit auf dem Athos selbst damit beschäftigt gewesen, die photographische Kunst für die Sammlung eines Athos-Albums anzuwenden, das nicht nur die landschaftlich und architektonisch merkwürdigen Punkte und Theile des Berges darstellen, sondern auch Inschriften und Handschriften der Kloster-Biblotheken aufnehmen soll. Bereits waren im September 1858 die Karten des Ptolemäus mit gutem Erfolge von einem französischen Künstler photographisch abgenommen worden.

Salzburg, 20. Jan. [Der Doppel-Selbstmord.] Ueber den (in Nr. 41 d. Ztg. erzählten) tragischen Fall bringt die „Allg. Ztg." noch folgende aufklärende Einzelheiten: Als der Herr und die Dame, welche einen Spaziergang zum gollinger Wasserfall gemacht hatten, nicht zurückkehrten, meldeten die zum Aufsuchen derselben ausgesendeten Leute, daß sie gegen die zum Wasserfall führende Anhöhe wegen des hohen Schnees nicht vorgedrungen seien. So verging ein Tag, und erst des andern Tages Früh wurde das Suchen auch auf die Anhöhe zum Wasserfall fortgesetzt. Leider langte die Nachricht in Golling an, daß die beiden Fremden tief verschneit mit zerschmetterten Köpfen, das Frauenzimmer auf der steinernen Ruhebank, der Herr unweit davon auf dem Schneeboden, todt und ganz erstarrt aufgefunden wurden. Im Gasthause ließen die Unglücklichen einen Brief an den Postmeister zurück, worin sie bemerkten, daß sie eine unglückliche Liebe zum Selbstmord getrieben habe, daß ein alter Mann an diesem Unglück Schuld trage, der vielleicht später zu ihrem Grabe kommen, und dann sehen werde, was sein hartes Wort angerichtet habe. Das von ihnen zurückgelassene Gepäck, worin nebst feiner Wäsche, Kleidung und einer Baarschaft von 60 Fl. eine werthvolle goldene Kette enthalten war, solle der Gastwirth verkaufen, hiervon ihre Begräbnißkosten bestreiten und das Uebrige den Armen geben. Sie wünschten beisammen in einem Grabe zu ruhen, und — sollte dies nicht zuläßig sein, solle der Postmeister vier Klaftern Holz kaufen, im Freien anzünden, und ihre Leichen gemeinsam verbrennen. „Am Schlusse dieses, in der Gedankenfolge mitunter etwas verwirrten Schreibens hat die Frau mit ihrer Handschrift bestätigt, daß sie mit alledem einverstanden ist. Marie." Die gerichtliche Obduction hat herausgestellt, daß der Tod durch Revolverschuß verursacht wurde, daß das Frauenzimmer im vierten Monate der Schwangerschaft war, und beide sich im Alter zwischen 24 und 30 Jahren befanden. Der wahre Name der beiden Unglücklichen konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, da selbst die Merkzeichen in den Sacktüchern und der Wäsche herausgeschnitten waren. Nur ein Sacktuch mit dem Namenszeichen war im Bette, worin die Frau gelegen, vermuthlich übersehen, zurückgeblieben. Es waren die Anfangsbuchstaben K. S. eingemerkt. Beide Leichname wurden porträtirt.

[Der Winter in Rußland.] Die „Zeitung von Tobolsk" schreibt: Von Tag zu Tag nimmt der Winter einen strengeren Charakter an. Er fängt an, den früheren Wintern Sibiriens zu gleichen, wo die Vögel im Fluge erfroren und der Mensch nur mit Mühe athmen konnte. Der Thermometer weist auf — 30° und oft noch mehr. Die ältesten Bewohner erinnern sich seit langer Zeit nicht eines so kalten Winters; wie sie sagen, hat nur der von 1846 auf 1847 zum Theil dem gegenwärtigen Winter geglichen. Es giebt nur wenige Häuser, die warm halten, und diese datiren von früher her. Unsere Vorfahren bauten die Häuser, ohne sich zu beeilen. Für die Häuser aus Holz — und die meisten sind dieser Art — ließ man das Material erst mehrere Jahre trocknen. Darauf fing man an zu bauen und während drei oder vier Jahren ließ man die Häuser trocknen. Mit den Steingebäuden hatte man noch mehr Vorsicht und brauchte dazu noch mehr Zeit, so daß deren Bau oft 8 bis 10 Jahre dauerte. Der Nutzen dieser Methode ist aber ersichtlich; die Häuser wurden mehr dem Klima und dem lokalen Leben anpassend erbaut, sie hielten warm und waren trocken, was sich bis heute erhalten hat. Di Solidität der frühern Bauten erweist sich schon aus der Schwierigkeit, sie niederzureißen. Jetzt werden die Häuser in einem, höchstens in zwei Jahren aufgebaut. Das Holz ist dazu häufig nicht trocken und das Steinmaterial so schlechter Qualität, daß die Mauern vor Beendigung des Baues einstürzen. Außerdem trägt zu der Kälte in den Häusern die große Passion der Sibirier für Fenster bei. Jede Hof- oder Straßenmauer ist mit so viel Fenstern versehen, als nur angebracht werden können.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

dreist behaupten, daß der große Saal des Gasthofes „zum goldnen Anker“ noch nie eine so zahlreiche und so glänzende Versammlung in seinen Mauern gesehen hat. Aus fernen Ortschaften des hiesigen, nimptscher und ohlauer Kreises waren die Zuhörer zusammengeströmt, um vereint mit Allem, was unsere Stadt und Umgegend an Bildung und Intelligenz aufzuweisen hat, dem Dichter der Lieder in schlesischer Mundart ein aufmerksames Ohr zu leihen. Der Saal war buchstäblich gefüllt; man lauschte gespannt und mit immer steigendem Interesse den Vorträgen ernsten und launigen Inhalts, und Vielen, wohl den Meisten, kam der Schluß viel zu frühe. Großen Jubel erregte der „Streuselkuchen“, eine an sich ganz hübsche Komposition und, so vorgetragen, von angenehmster Wirkung auf den Zuhörer. Doch wurden auch die ernsten Piecen, wie die Bruchstücke aus Lammsfell, Vagabunden und aus „Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul“ mit wärmster Theilnahme aufgenommen. — Den Mitgliedern der Herren-Ressource ward die große Freude zu Theil, an beiden Abenden mit dem urgemüthlichen Gaste bis in die Mitternacht hinein plaudern zu können; heute Nacht erklangen zum Lebehoch des Geburtstags-Kindes die Gläser besonders feierlich; Herr Staatsanwalt Hahn sprach folgenden Toast, den wir — freilich nur dem Gedächtnisse nach — gern hier mittheilen:

Ber faßten unsen guden Holtei
Wol gar zu gern bei ins ei Gold — ei,
Ber hielden en mit goldna Ketten,
Wenn ber nur selber welche hätten;
Und weil bern sunst nischt kinnen gaben,
Stußt an: Der Korle, dar sull laben!

Heut weilt unser lieber Gast in Privatzirkeln, und morgen dürfte er Strehlen verlassen, um sich nach Reichenbach zu begeben.

△ **Glaz**, 24. Jan. [Tages-Chronik.] Heut Morgen gegen halb 12 Uhr wurden den hier garnisonirenden zwei Bataillonen des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 51 die allerhöchst verliehenen Fahnen auf dem Holz-Plane übergeben. Beide Bataillone waren im Parade-Anzug, eine Abtheilung des 2. Bataillons 1. Oberschl. Infanterie-Regiments Nr. 22 und eine Abtheilung der hies. Festungs-Artillerie waren im Ordonanz-Anzug — sämmtliche Offiziere der Garnison, den Commandanten an der Spitze, waren auf dem Platze, — ebenso eine Deputation des Infanterie-Regiments Nr. 11, aus welchem eben das Infanterie-Regiment Nr. 51 hervorgegangen ist. Der Oberst v. Knobelsdorf hielt eine begeisternde Anrede an die Truppen und unter den Klängen des „Heil dir im Siegerkranz“ rückten die Fahnen in die Bataillone; ein dreimaliges Hurrah auf unsern allgeliebten König schloß die schöne und seltene Feier. Sonnabend, den 26. d. M. wird dem Füsilier-Bataillon desselben Regiments, welches in Silberberg garnisonirt, die neue Fahne übergeben.

Einen härteren Winter als den gegenwärtigen haben wir seit Jahren nicht gehabt, dabei ist in diesen Tagen ein so greller Witterungswechsel gewesen, daß er auf den Gesundheitszustand störend einwirken muß — einmal 13—18 Gr. Kälte, den darauffolgenden Tag 5 Gr. Wärme. — Dem hier jetzt tagenden Schwurgericht präsidirt der hiesige Kreisgerichts-Direktor Dechend. — Der Escamoteur Kühn, in Verbindung mit den Athleten und Gymnastikern Palm zieht mit seinen in der That überraschenden und elegant ausgeführten Produktionen allabendlich ein zahlreiches Publikum ins Theater. Wie wir hören, wird derselbe in Weißwasser vor Ihrer k. Hoheit der Frau Prinzessin Albrecht eine Vorstellung auf dem dortigen Schlosse geben.

μ **Oels**, 24. Jan. [Verschiedenes.] Die auch in unserer Stadt zunehmende Noth der Armen, veranlaßte mehrere wohlthätige Männer einen Suppenverein, oder überhaupt einen Verein zu gründen, welcher die am meisten Hilfsbedürftigen durch Zuwendungen von Lebensmitteln und nicht, was sehr angemessen ist, mit baarem Geld unterstützen will. Die Wirksamkeit dieses Vereins beginnt schon mit dem 27. d. M. — Auch der hiesige Gesangverein bleibt im Wohlthun nicht zurück. So gab derselbe zum Besten der Armen unter der Leitung seines tüchtigen, strebsamen Dirigenten, Hrn. Organist Zimmer, am 22. d. M. ein Concert, das sehr besucht war. Am 23. d. M. veranstaltete der hiesige Harmonie-Verein eine theatralische Abendunterhaltung zum Besten verarmter Familien. Wie zu erwarten stand, lohnte auch hier ein sehr zahlreicher Besuch die wohlthätige Absicht dieses sehr achtbaren Vereins. — Hr. Elementarlehrer Vetter verläßt zum allgemeinen Bedauern Ostern d. J. seine hiesige Stellung, um das Cantorat in Festenberg zu übernehmen. Wir wünschen ihm, daß er dort eine recht freundliche Zukunft finden möge. — Am 19. d. M. hat auch die hiesige Loge eine Trauerfeier für den verstorbenen König abgehalten. — Heute fand bei großer Parade und unter einer erhebenden Ansprache des Herrn Major v. Petersdorff die Uebergabe der in Berlin geweihten Standarte an die hier garnisonirende 1. Escadron des 2. Schles. Dragoner-Regiments (Nr. 7) statt.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

C. **Rawitsch**, 25. Jan. [Tagesnotizen.] Bei dem Reinigen eines russischen Schornsteins in der hiesigen königl. Strafanstalt riß in dem Augenblicke, als der Schornsteinfegermeister Meyer in voller Kraft arbeitete, die Leine mitten durch; durch diesen Umstand hätte derselbe unfehlbar durch die über dem Rostbalken für den Schornsteinfeger angebrachten Auftritte auf den Boden stürzen müssen, was unbedingt eine Verstümmelung oder gar den Tod zur Folge gehabt hätte. Mit Besonnenheit jedoch wendete der in Gefahr schwebende Mann schon im Schwunge zum Sturz, den rechten Fuß um und setzte beide Füße nun zum Sprunge an. Etwa anderthalb Stock hoch sprang derselbe herab und kam glücklich auf die Füße zu stehen, hatte sich jedoch die Fersen dergestalt erschellt, daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Der Arzt spricht jedoch die Hoffnung auf baldige Wiederherstellung aus. — Am 22. d. langte hier die dem 4. posen'schen Inf.-Regmt. (Nr. 59) allerhöchsten Orts verliehene Fahne auf dem Bahnhofe an, von wo sie, vom Bataillon nach vorangegangener Ansprache des Oberstlieutenant und Regiments-Commandeur v. Rohrscheidt an dasselbe, unter klingendem Spiele im Parademarsch, kommandirt vom Major und Bataillons-Commandeur Prescher, feierlichst eingeholt wurde. Mit einem „Hoch“ auf Se. Majestät den König, das bei der versammelten Volksmasse den freudigsten Wiederhall fand, endete der militärische Akt. — Zum Zweck des geselligen Vergnügens hat sich in der Synagogengemeinde eine Ressource gebildet, die alle 14 Tage ihre Reünion hat. — Seit dem 17. d. giebt der Theaterdirektor Gehrmann mit seiner ausgezeichneten Gesellschaft Vorstellungen, die sich des ungetheilten Beifalls unserer Bewohner zu erfreuen haben.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

London, 22. Jan. [Getreide 2c.] Vorige Woche erhielt unser Hafen vom Auslande 11,949 Qr. Weizen, 1543 Sck. und 16,973 To. Mehl. Der gestrige Markt war für Weizen fest. Bei mäßigem Umsatze in fremdem Mehl eher billiger. Gerste ruhig, Hafer, Bohnen und Erbsen unverändert. Leinsaat stille zu 57s bis 57s 6d. Calcutta, 60s bis 61s. Bombay, Leinöl fester, 28s 3d bis 28s 6d. Talg fest; bis März 60s, März allein 60s 6d, April bis Juni 58s 6d und Okt. bis Dez. 57s 6d. Zink ohne Umsatz. Engl. Zinn 4s pr. T. erniedrigt.

† **Breslau**, 25. Januar. [Börse.] Bei fester Stimmung waren die Course der österr. Effekten höher. National-Anleihe $48\frac{1}{2}$ bezahlt und Geld, Credit $51\frac{3}{8}$ bezahlt, wiener Währung $65\frac{11}{12}$—$65\frac{2}{3}$—$65\frac{3}{4}$ bez. Eisenbahnaktien und Fonds unverändert. Polnische Banknoten $87\frac{1}{3}$ bezahlt und am Schlusse $87\frac{5}{12}$ zu machen.

Breslau, 25. Jan. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, etwas höher bezahlt; ordinäre 12—$13\frac{1}{3}$ Thlr., mittle 14—15 Thlr., feine $15\frac{1}{2}$—16 Thlr., hochfeine $16\frac{1}{3}$—$16\frac{2}{3}$ Thlr. — Kleesaat, weiße, matt; ordinäre 9—12 Thlr., mittle 13—15 Thlr., feine $16\frac{1}{2}$ $18\frac{1}{2}$ Thlr., hochfeine 20—22 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) niedriger; pr. Januar 49 Thlr. bezahlt und Gld., Januar-Februar und Februar-März 49 Thlr. bezahlt, März-April $49\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., April-Mai $49\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 50 Thlr. bezahlt.

Rüböl still; gekündigt 100 Ctr.; loco $11\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt und Br., pr. Januar, Januar-Februar und Februar-März $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., März-April $11\frac{1}{3}$ Thlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Mai-Juni $11\frac{7}{12}$ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus fest; gek. 6000 Quart; loco $20\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, pr. Januar und Januar-Februar $20\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, Februar-März $20\frac{1}{3}$ bis $\frac{5}{12}$—$\frac{3}{8}$ Thlr. bezahlt, März-April $20\frac{7}{12}$ bezahlt, April-Mai $20\frac{5}{6}$ bezahlt.

Zink geschäftslos. **Die Börsen-Commission.**

≌ **Breslau**, 25. Januar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Bei sehr mäßigen Zufuhren und Anerbietungen von Bodenlägern haben die Preise sämmtlicher Getreidearten keine Aenderung erlitten, die Stimmung war auch heute sehr matt und die Kauflust sehr beschränkt.

Weißer Weizen	78—85—90—93	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	75—80—85—90	„	
Brenner-Weizen	68—72—76—78	„	
Roggen	58—60—63—65	„	
Gerste	48—52—56—60	„	
Hafer	28—30—32—34	„	
Koch-Erbsen	62—66—68—70	„	
Futter-Erbsen	54—56—58—60	„	
Wicken	45—50—53—56	„	

Oelsaaten fest behauptet, gute Qualitäten fanden leicht Nehmer. — Winterraps 86—90—94—96—98 Sgr., Winterrübsen 80—84—87—89—91 Sgr., Sommerrübsen 75—80—84—86—88 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75 bis 80—85—90 Sgr. nach Qualität und Gewicht.

Rüböl still; loco $11\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt und Br., pr. Januar $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Januar-Februar $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Februar-März $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Spiritus unverändert., loco $13\frac{1}{6}$ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten rother Farbe fanden zu bestehenden Preisen leicht Nehmer; weiße Saat war nur in den feinen Qualitäten beachtet, mittle und geringe Sorten waren stark angeboten, aber unverkäuflich.

Rothe Kleesaat $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$—$13\frac{1}{2}$—$14\frac{1}{2}$—$16\frac{1}{3}$ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 12—15—18—20—22 Thlr.	
Thymothee 8—9—10—$10\frac{1}{2}$—11 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 25. Jan. Oberpegel: 13 F. — Z. Unterpegel: 3 F. 2 Z. Eisstand.

Phosphor-Angelegenheit. Es ist mehrmals in der „Breslauer Zeitung“ davon die Rede gewesen, daß das zufällige Verbrennen mit Phosphorzündhölzchen einen tödtlichen Ausgang gehabt haben soll; ja man hat auf Grund dieser angeblichen Beobachtungen ein Verbot gegen den Verkauf solcher Zündhölzchen beantragt. Die in den öffentlichen Blättern mitgetheilten Nachrichten sind unerwiesene, vom Hörensagen entstandene, Erzählungen. So hat sich herausgestellt, daß die Geschichte von einem Arzte, der sich beim Anzünden einer Cigarre den Finger verbrannt und der angeblich trotz der Amputation des brandig gewordenen Armes nicht hat gerettet werden können, von A—Z erlogen.*) Ein ähnlicher in der „Ostpreußischen Zeitung“ mitgetheilter, angeblich tödtlich abgelaufener, Fall stellte sich bei der näheren Recherche eines Regierungs-Medizinal-Rathes ebenfalls als eine Zeitungsente heraus. Herr Professor Meyer in Bonn hat, um der Sache näher auf den Grund zu kommen, Versuche mit Thieren angestellt, denen er auf der geschorenen Haut Zündhölzchen abbrannte; es hat sich dabei ergeben, daß selbst bei den schwächsten Thieren keine bedenklichen oder gar lebensgefährlichen Folgen nach diesem Experiment eintraten, und der Herr Professor selbst blieb, trotzdem er sich bei den Versuchen zufällige Verbrennungen der Haut zugezogen, vollkommen gesund. Wie er richtig bemerkt, weiß jeder Arzt, daß solche Brandwunden an und für sich weder gefährlich noch tödtlich sein können. Die Phosphorquantität zweier Zündhölzchen beträgt höchstens $\frac{1}{120}$ Gran; man kann aber innerlich von dieser Substanz selbst bis zu $\frac{1}{8}$ Gran nehmen; zudem wird der Phosphor beim Verbrennen in phosphorige Säure umgewandelt und verliert dadurch viel von seiner giftigen Wirkung. Es giebt Beispiele, daß ziemlich große Quantitäten davon ohne besonderen Nachtheil von Thieren und Menschen genossen worden sind. Mir ist ein Fall bekannt, wo eine Frau mehrere Schächtelchen Zündhölzer in Wasser abkochte, das Wasser trank, und abgesehn von einer heftigen Kolik die den angewandten Mitteln wich, glücklich davon kam. Indeß können solche Vergiftungszufälle auch tödtlich verlaufen, wie ein erst neulich hier beim Schwurgericht verhandelter Fall beweist. Daß aus dem Verbrennen böse Wunden entstehen können, die, wenn sie vernachlässigt oder unmäßig gereizt werden, selbst bis zum Knochenfraß vorschreiten, ist zwar nicht absolut unmöglich, aber eine solche Vernachlässigung oder üble Behandlung schon im höchsten Grade unwahrscheinlich. Bekannt ist, daß die Arbeiter in den Zündholzfabriken von den Phosphordämpfen leicht Affectationen der Kiefer sich zuziehen, die mit der Zerstörung dieser Knochen enden. Es liegt aber bis jetzt keine authentische Nachricht vor, daß lebensgefährliche Zufälle nach dem bloßen Verbrennen der Haut mit einem Phosphorzündhölzchen entstanden seien, und es ist wissenschaftlich unmöglich, daß ein solcher Zufall die Todesursache eines Menschen abgegeben hat. Dr. R. Finkenstein.

*) S. Casper's gerichtsärztliches Journal, Dezemberheft 1860. Wie in Nr. 25 d. Ztg. von authentischer Seite berichtet ist, hat sich auch die frühere Mittheilug von der Phosphor-Vergiftung eines Kindes durch Eintreten eines Zündhölzchenrestes in den Fuß als völlig unbegründet erwiesen.

Briefkasten der Redaktion.

Dem Herrn Correspondenten „aus dem Eulengebirge“: wir haben über das Fest schon in Nr. 37 der „Bresl. Ztg.“ ausführlich berichtet.

Breslau. [An die Katholiken der breslauer Diözese.] Durch das Vertrauen des von Sr. fürstlichen Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Heinrich erwählten Diözesan-Vorstandes für den St. Michaelisverein ist die nächste Leitung des Vereins und die Fürsorge für einheitliches gemeinschaftliches und thatkräftiges Wirken in den einzelnen Parochien einem besonderen Ausschuß übertragen worden. Dieser besteht aus Domdechant und Generalvikar Neukirch als Präsidenten, aus dem Geheimen Regierungsrath Grafen Zieten als Vice-Präsidenten, aus dem Lieutenant Grafen Ballestrem und Regierungsrath Dr. Stieve als beisitzenden Mitgliedern, aus dem Vicariat-Amtsrath Klein als Schatzmeister, aus dem Konsistorialrath Dittrich und Professor Dr. Gitzler als Schriftführern.

Nachdem der so konstituirte und vom hochwürdigsten Herrn Fürstbischof bestätigte Ausschuß in sein Pflichtverhältniß eingetreten ist, hat er es für seine nächste Aufgabe gehalten, dieses den Katholiken der großen Diözese von Breslau kund zu thun und anzuzeigen, daß er bereit ist, zweckmäßige Vorschläge zur Förderung der guten Sache von solchen entgegen zu nehmen, welche mit gleicher Begeisterung für den gemeinsamen Zweck erfüllt sind; die praktischen Erfahrungen in der Verfolgung des Vereinszweckes von Zeit zu Zeit, und zwar in zweckmäßiger Art zu veröffentlichen, wenigstens da, wo es gewünscht würde, mitzutheilen; Mißverständnisse über die Bedeutung des Vereins zu beseitigen, den Eifer für die Einsammlung des Peterspfennigs thatkräftig zu erhalten, wenn es nöthig werden sollte, zu beleben; jeder Gleichgiltigkeit, Engherzigkeit, Feindseligkeit, rücksichtlich des erhabenen Zieles, welches sich die hochwürdigsten Bischöfe bei der Gründung des St. Michaelis-Vereins gesetzt haben, mit Freimüthigkeit zu begegnen, jedoch stets mit Hinblick auf den Mahnruf des großen Apostels, daß wir Niemanden etwas schuldig bleiben dürfen als die Liebe, welche ist die Erfüllung des Gesetzes. Daher wir auch Niemand erwarten, daß der Ausschuß sich auf das Gezänk der abend-, mittag- und morgenblättlichen Tagesliteratur über den Zweck des Vereins einläßt; daß er denen Mahnbriefe zusendet, welche über außerordentliche Mittel gebieten, aber kalt und lau sind und die Gefahr nicht ahnen, die auch ihnen bei der Richtung und Gesinnung der Zeit droht, in welcher die maßloseste Frivolität und und der kaltherzigste Egoismus über jedweden rechtmäßig erworbenen, und durch die Zeit geheiligten Besitz sich hinwegsetzt, in welcher sogar solche, welchen von Gott das Schwert der Gerechtigkeit anvertraut ist, dasselbe gebrauchen zu allerlei Uebelthat, Vergewaltigung, Aufruhr, Revolution, Gotteslästerung und Sacrilegium. — Auch wird der Ausschuß nie eine Abrechnung halten mit denen, welche, sei es aus Unkenntniß der Verhältnisse, sei es aus Bosheit den historischen Beruf der katholischen Kirche, den Geist der Hierarchie und die Bedeutung des Papstthumes verkennen oder verunglimpfen, welche zumal von dem Bewußtsein der Pflichterfüllung derer, welche der Kirche vorstehen, keine Ahnung haben, weil sie selbst nur nach menschlichen Rücksichten und nach äußeren Regungen handeln. Dem tief empfundenen Schmerzgefühl muß er aber den Ausdruck geben, daß es leider auch Katholiken giebt, welche mit den Feinden der Kirche die Sache Roms für eine verlorene oder einer längst vergangenen finsteren Zeit angehörige halten, welche für den erhabenen Mahnruf unseres geliebten Oberhirten, auf das gute Recht des apostolischen Stuhles zu vertrauen, und dem heiligen Vater in seiner gegenwärtigen bedrängten Lage opferwillig entgegen zu kommen, eben so wenig ein Verständniß als ein empfängliches Herz gezeigt haben.

Theure Glaubensgenossen, die ihr der Stimme eures Oberhirten ein williges Gehör gegeben und freiwillig dem Verein beigetreten seid, werdet nicht müde in dem Eifer für die heilige und gerechte Sache, die eure Hilfe, und so es in dem heiligen Rathschluß Gottes nicht anders beschlossen ist, nur für kurze Zeit in Anspruch nimmt. Höret nicht auf die albernen Fabeln derer, welche eure Opferwilligkeit verhöhnen, als kauftet ihr euch Ablaßbriefe, welche euch einreden wollen, daß ihr mit neuen Steuern und Abgaben belastet werdet. — Lasset euch von Niemanden verführen auf keine Weise, denn zuvor mußte der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn der Verderbniß, der sich widersetzt und sich erhebt über Alles, was göttlich oder heilig ist, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgiebt. Glaubt denen nicht, welche euch einreden, daß ihr dem heiligen Vater Mittel zuführen sollt, mit welchen er durch Feuer u. Schwert seine Widersacher vernichten könnte. Bedenkt, daß der heilige Vater für die religiösen und kirchlichen Bedürfnisse in der ganzen weiten Welt, für mehr als zweihundert Millionen Katholiken zu sorgen hat, die wahrhaftig nicht geringe Mittel in Anspruch nehmen, daß ihr also durch eure an und für sich geringe Gabe, die nur durch die vereinigten Kräfte und Anstrengung zu einer mächtigen Beisteuer wird, nicht blos dem heiligen Vater die drückenden Sorgen und den schweren Kummer bei der umfangreichen Verwaltung und Regierung der ganzen Kirche, und nicht blos des Kirchenstaates mindert und mildert, sondern auch mit euren Mitbrüdern der ganzen Welt wie im Gebet so auch in Liebe immer inniger verbunden bleibt. Ihr vertretet durch den Peterspfennig nicht egoistische Interessen von Welteroberern, die auf den Trümmern niedergestürzter Throne und Reiche der bethörten Masse vorspiegeln, eine neue Ordnung des Rechts und der Freiheit zu begründen, die Gesetzesgelehrte auch in Betreff des heil. Stuhles sein wollen und verstehen nicht, was sie sagen, noch was sie behaupten, sondern ihr tretet damit für die Sache der Kirche und der Civilisation ein und zeigt damit, was schon unsere Väter sagten, „daß Gott ist Recht, und Recht kommt von Gott, und vom Recht kommt Gerechtigkeit, und das Rechte stärket Gottes Lob, höhet den König und mehret das Reich, und wirket viel guter Dinge, und machet reinen Leuten Frieden und wüstet, vertilgt Missethat, und gebiert nichts denn edle Frucht, und ist eine Steuer und eine Grundfeste aller guten Dinge.“ Darum, Katholiken der breslauer Diözese, ahmt das hellleuchtende Beispiel eurer Brüder in Irland, in Frankreich, in Amerika nach, bleibet hinter ihnen nicht zurück; es lasse Keiner den Vorwurf auf sich lasten, daß er die hohe Bedeutung des Vereins nicht erkennt, daß er für die heilige und gerechte Sache nichts gethan hat. Doch das besorgen wir von der bewährten katholischen Liebe unserer schlesischen Glaubensgenossen nicht. Es gilt, unserem Glauben öffentlich Zeugniß zu geben. Es gilt, dem geheiligten Oberhaupte unserer Kirche, dem bedrängten gemeinsamen Vater der Christenheit die Pflicht frommer Dankbarkeit zu beweisen, und seinem von schwerem Kummer geprüften Herzen durch Gebet und Opfer Erquickung zu bereiten. Wo schlägt ein treues katholisches Herz, das nicht mit Freuden seinen Pfennig hingebe, den Gott segnen wird wie den Pfennig der armen Wittwe?!

Lasset uns also Gutes thun und nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden.

Breslau, den 20. Januar 1861. [569]

Der Ausschuß des Diözesan-Vorstandes vom St. Michaelis-Verein.

Ihre den 23. d. M. in Glaz erfolgte eheliche Verbindung erlauben sich allen lieben Verwandten und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen; [558]

Hugo v. Löfen,
königlicher Correctionshaus-Beamter.
Agnes v. Löfen, geborene **Schliemann.**
Schweidnitz, den 24. Januar 1861.

Heute Früh 1½ Uhr haben wir unsere liebliche **Gertrud** durch den Tod verloren.
Rybnik, den 24. Januar 1861. [890]
Dr. **Wiener** und Frau.

Am 23. Januar d. J. starb in Rybnik — zur Vertretung des erkrankten Depositul-Rendanten dahin kommissionirt — unser brave, hochgeschätzte Kollege, der Gerichts-Aktuarius **Joseph Buchmann,** dessen Verlust wir recht schmerzlich betrauern. [576]
Neustadt O.-S., am 24. Januar 1861.
Die Subaltern-Beamten des königlichen Kreis-Gerichts.

Familiennachrichten.

Verlobungen: Frl. Henriette Beihoff in Brieg mit Hrn. Moritz Brinnitzer in Karbeschau OS., Frl. Elisabet Konschalky in Auras mit Hrn. Gasthofsbesitzer Hugo Zucker in Hochkirch.
Ehel. Verbindung: Hr. Aug. Grützner mit Frl. Caroline Grauer in Schweidnitz.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Revierförster A. Frost in Wüstegiersdorf, Hrn. Michaelis Vallentin in Hirschberg.
Todesfälle: Frl. Emilie Heintze in Breslau, Frau Landrath v. Lange, geb. v. Dallwig, in Golassowitz.

Verlobungen: Frl. Elise Glagau mit Hrn. Lieut. v. Chagnion in Cöslin, Frl. Aug. Manz in Weißenfels mit Hrn. Oberst-Lt. a. D. v. Stockhausen in Neuwied, Frl. Rose Faltin mit Hrn. Buchhändler Constantin Ziemssen in Danzig.
Ehel. Verbindungen: Hr. R. Beuther mit Frl. Mary Heyl in Berlin, Hr. Louis Krause mit Frl. Pauline Bey in Mittenwalde, Hr. Hauptm. Heinr. v. Schrabisch mit Frl. Jenny Meyer in Berlin, Hr. Lieut. E. v. Hopfgarten mit Frl. Marie Freiin von Gleichen-Rußwurm in Rudolstadt.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Frhrn. von Waldenfels in Guben, Hrn. Wilh. Bartels in Gütersloh, Hrn. Pfarrer Lic. theol. Rauh in Hohenwalde.
Todesfälle: Hr. Reg.-Rath a. D. Frdr. Franz v. Daum in Stettin, Frl. Caroline Elisabet Charlotte v. Kameke in Cöslin, Hr. Landes-Director v. Kröcher in Gardelegen, Hr. Superintendent Dr. Pelt in Kemnitz, Hr. Stud. theol. Alb. Vanselow in Pförten.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, 26. Jan. (Gewöhnl. Preise.) **Zum Benefiz für Hrn. Weiß.** 1) Zum ersten Male: **„Die Gustel von Blasewitz."** Dramatisirte Anekdote in 1 Akt von S. Schlesinger. (Fr. Schiller, Hr. Rohde. Gustel, Kellnerin im Dorfe Blasewitz bei Dresden, Frau Fl. Weiß. Peter, ein Dragoner, Hr. Vaillant. Ein Gast, Hr. Ney. Ein Bursche, Hr. Hahn.) 2) Zum ersten Male: **„Carolina,** oder: **Ein Lied am Golf von Neapel."** Liederspiel in 1 Akt von G. zu Puttlitz. Musik (mit Benutzung eines italienischen Volksliedes) von F. Gumbert. (Carolina v. Villafiora, Frl. Gericke. Marchesa von Biancanelli, ihre Tante, Frl. Haas. Filippo, deren Sohn, Hr. Vaillant. Lord Elborn, Hr. Weiß. Angelo, Hr. v. Ernest. Ein Bedienter, Hr. Ney.) 3) Zum ersten Male: **„Ein Fall im Riesengebirge."** Genrebild mit Gesang in 1 Akt von A. Berla und G. v. Moser. Musik von A. Conradi. (Altmann, Besitzer einer Baude im Riesengebirge, Hr. Meyer. Grete, seine Tochter, Frau Holzstamm. Plümicke, Regenschirm-Fabrikant aus Berlin, Hr. Weiß. Karoline, seine Frau, Frl. Haas. Singemann, Posamentirer aus Leipzig, Hr. Echten. Emma, seine Frau, Frl. Schäffer. Franz, Führer im Gebirge, Hr. Rohde.) 4) Zum ersten Male: **„Der Polterabend."** Komisches Ballet in 1 Akt. Musik von Unverricht. In Scene gesetzt vom Balletmeister F. Pohl. Die vorkommenden lebenden Bilder sind komponirt und arrangirt von Hrn. Regisseur Meyer. (Berthold, ein reicher Kaufmann, Hr. Meyer. Rosa, seine Tochter, Frl. Baudius. Hr. v. Siehdichfür, Rosa's bestimmter Bräutigam, Hr. Weiß. Braun, Berthold's erster Buchhalter, Hr. Rohde. Ein alter Diener, Hr. Ney. Ein Oberfeuermann, Frl. Finster. Pompiers, Frl. Stahl, Lampe, Etienne, Hanau. Ein Chinese, Hr. Basté. Eine Bauernfrau, Frau Körnig. Ein Schusterjunge, Fritz Barsch. Der Nachtwächter, Hr. Schrank.)
Sonntag, 27. Jan. (Gewöhnl. Preise.) **„Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg."** Große romantische Oper in 3 Akten mit Tanz von Richard Wagner. (Tannhäuser, Herr Coloman Schmidt, vom Stadttheater zu Stettin, als Gast.)

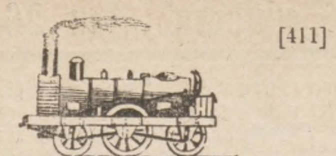
Christkatholische Gemeinde. [137]
Morgen religiöse Erbauung unter Leitung des Pred. **Hofferichter** in der Turnhalle.

Circus Blennow,
Schwertstraße Nr. 1.
Heute Sonnabend, den 26. Januar:
Große außerordentl. Vorstellung.
Anfang 7 Uhr. Ende 9½ Uhr.
[888] **A. Blennow,** Director.

Gesellschaft der Freunde.
Dinstag, 29. Januar
Kränzchen
im Saale des Café réstaurant.
Billet-Ausgabe: Sonnabend u. Montag Abend 6 Uhr im Ressourcenlokal.
[883] **Die Direktion.**

Einen Thaler Belohnung,
wer einen mittelgroßen, braun und weiß gefleckten **Wachtelhund,** auf den Namen Fiedel hörend, Schuhbrücke Nr. 8, im Sperei-Geschäfte zubringt. [560]

Bekanntmachung.



[411]

Königliche Ost-Bahn.

Für den Werkstätten-Betrieb der Königlichen Ostbahn sind pro 1861 Materialien und Werkzeuge 2c. erforderlich, welche auf dem Wege öffentlicher Submission in folgenden Loosen verdungen werden sollen:

Nr. des Looses.	Gegenstand.	Quantum Pfund.
I.	Diverses Rundeisen	18,000
II.	do. Quadrateisen ...	12,300
III.	do. Flacheisen	34,000
IV.	do. Eckeisen	7,900
V.	do. Bandeisen	3,500
VI.	do. Roststabeisen ...	6,000
VII.	do. Feinkorneisen ...	5,500
VIII.	Diverser Gußstahl	1,500
IX.	do. Gußstahl zu Federlagen	4,500
X.	do. Ferroulstahl und Schweißstahl ...	2,800
XI.	Schmelzkupfer	1,600
XII.	Spanisches Blei in Mulden	5,000
XIII.	Schmelzzink	600
XIV.	Zinn, englisches in Blöcken	4,500
	Zinn in Stangen zum Löthen	200
XV.	Diverse Eisenbleche	22,000
	do. Stahlbleche	325
XVI.	Kupferblech	1,000
	Messingblech	300
	Neusilberblech	25
	Zinkblech	1,000
XVII.	Diverser Splintdraht	350
	" Stahldraht	100
XVIII.	Verzinntes Eisenblech, diverse **Eisen-** und **andere Materialien** als: Nieten, Nägel, Schrauben u. s. w.	
XIX.	Diverse Gummiwaaren in Schläuchen, Platten und Ringen.	
XX.	Diverse Glaswaaren.	
XXI.	do. Seiler- und Hanfwaaren.	
XXII.	do. Farben, Chemikalien und Droguen.	
XXIII.	do. Lederwaaren.	
XXIV.	do. Bürsten und Pinsel.	
XXV.	do. Werkzeuge, Feilen, Schmelztiegel 2c.	
XXVI.	Waldwolle	400
XXVII.	Diverse Posamentirwaaren.	
XXVIII.	Diverse Manufacte, als: Damast, Plüsch, Thibet, Tuch Fußdecken (Geflecht von Cocosnußfasern) 2c.	
XXIX.	Diverse Hölzer.	
		Schffl.
XXX.	Stammholzkohlen	3,800
XXXI.	Nußkohlen, doppeltgesiebte, englische	12,000

Der Submissionstermin hierzu ist auf
Donnerstag, den 14. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr,
in dem Büreau des Unterzeichneten auf dem Bahnhofe Bromberg angesetzt.
Die Offerten sind **portofrei** und **versiegelt** mit der Aufschrift:
„Submission auf Lieferung der Werkstatts-Materialien für die Königliche Ostbahn pro 1861"
an den unterzeichneten Ober-Maschinenmeister einzusenden.
Den Offerten müssen gleichzeitig die durch Unterschrift vollzogenen Bedingungen 2c. beigefügt sein.
Die Eröffnung der Offerten erfolgt im Termin in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten. Die Lieferungs-Bedingungen mit Nachweis der Materialien sind in den Büreaus der Werkstätten zu Landsberg a. W., Bromberg, Dirschau und Königsberg i. Pr. zur Einsicht ausgelegt.
Auf portofreie Gesuche werden die Lieferungs-Bedingungen von dem Unterzeichneten mitgetheilt.
Bromberg, den 15. Januar 1861.
Der Königliche Ober-Maschinenmeister:
Rohrbeck.

Zu Romolkwitz bei Canth in Schlesien, Neumarkter Kreis, deckt vom 1. Febr. ab 1861 des Hrn. Grafen Henkel v. Donnersmark: Hartneitstein, br. Hengst, 15 Jahr alt, v. Sir Hercules u. d. Lady Ischmael, v. Ischmael, u. d. Corumba, v. Filho da Puta u. d. Brocard v. Whalebone, zu 5 Frdr., Vollblut-, u. 3 Frdr. Halbblutstuten und 1 Thlr. in den Stall.
Derselbe gewann 2mal, darunter 1600 Fl. zu Prag.
Er ist der Vater der Sieger Ibrahim, Lavant, Attila, Chalili Ehonor 2c.
Die Nachkommen dieses Hengstes zeichnen sich außerdem noch besonders aus, daß sie sämmtlich vorzügliche und höchst elegante Gebrauchspferde sind, und sich besonders zu Jagd- und Reitpferden eignen.
Fremde Stuten finden soweit Platz u. Unterkommen, nur wird ersucht, dieselben vorher anzumelden.
Anmeldungen und Bestellungen nimmt der Hr. Insp. **Heptner** zu Romolkwitz entgegen.
Fourage kann von den Herren Besitzern entweder selbst besorgt, oder auf Verlangen, vom hiesigen Wirthschaftsamte gegen Entrichtung des Betrages dafür, nach dem Marktpreise bezogen werden. [580]

Isl. Moos-Syrup-Extract!

Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, haben wir obigen isländischen Moos-Syrup **genau** nach dem Rezepte des Professor Dr. Melbourne in Turin angefertigt, und empfehlen denselben als etwas wirklich Vorzügliches allen Brustleidenden, sowohl Erwachsenen als Kindern. [872]
Manatschal u. Comp.

---

[148] **Bekanntmachung.**
Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Hirschel Breslauer** hierselbst hat der ehemalige Rittergutsbesitzer Carl Herrmann Schmidt zu Treben bei Lissa, jetzt zu Arnoldsdorf bei Ziegenhals, verschiedene Forderungen im Gesammtbetrage von 16,100 Thlr. nachträglich angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist auf den
19. Febr. 1861, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungszimmer im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes
anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Breslau, den 22. Januar 1861.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.
Der Kommissar des Konkurses: gez. Näther.

---

[71] **Bekanntmachung.**
Höherer Bestimmung zufolge soll die Chausseegeldhebestelle zu Klein-Patschin bei Peiskretscham vom 1. April d. J. ab, im Wege des Meistgebots verpachtet werden. Der Bietungs-Termin wird am
14. Februar d. J.,
von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr, in unserm Geschäftslokal abgehalten. Die Verpachtungsbedingungen können bei uns eingesehen werden. Pachtlustige haben, bevor sie zum Bieten zugelassen werden, im Termin eine Kaution von Einhundert Thaler preuß. Courant oder in preuß. Staatspapieren von mindestens gleichem Courswerthe zu deponiren.
Oppeln, den 9. Januar 1861.
Königl. Haupt-Steuer-Amt.

---

[146] **Bekanntmachung.**
Da hierorts bisher zwei Wundärzte ansässig waren, beide jedoch vor Kurzem verstorben sind, so erscheint es uns wünschenswerth, daß sich wieder ein **Wundarzt** und zwar I. Klasse, der wo möglich auch Geburtshelfer ist, bei uns niederlasse.
Wir fordern daher einen Wundarzt I. Kl. zur recht baldigen Niederlassung in unserer Stadt hierdurch auf.
Crossen, den 22. Januar 1861.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die **Stelle eines Prorektors** an der hiesigen evangelischen Stadtschule, mit welcher ein jährliches Gehalt von 600 Thalern verbunden ist, wird mit dem 1. April d. J. vakant und soll von da ab anderweit besetzt werden.
Bewerber um diese Stelle, welche eine allgemeine pädagogische und philologische Bildung besitzen müssen, werden aufgefordert, sich unter Beifügung der bezüglichen Zeugnisse spätestens bis zum 20. Februar d. J. bei uns zu melden. [147]
Liegnitz, den 22. Januar 1861.
Der Magistrat. Boeck.

An dem neu gegründeten evangelischen Kirchen-System zu Corsenz soll die **Predigerstelle** mit einem Einkommen von etwa 500 Thlr. besetzt werden. Bewerbungsfähige wollen sich bis zum 1. März d. J. unter Einreichung der Zeugnisse an das unterzeichnete Amt wenden. [572]
Trachenberg, den 23. Januar 1861.
Fürstlich von Hatzfeldtsches Kameral-Gut.

Holz-Verkauf.
Im Forstrevier Ossег bei Grottkau sollen 500 Stück Eichen, 250 Stück Buchen und 250 Stück Rüstern aus freier Hand verkauft werden, wozu **jeden Sonntag** Vormittags Termin in loco ansteht. [538]
Die Gutsherrschaft Osseg.

Gegen spröde Haut u. Frost
empfehle Hautpommade, die in einer Nacht heilt und den Frost auszieht, die Krause 5 Sgr.
C. v. Klinkowström, Apotheker, Berlin.
In Breslau bei **S. G. Schwartz,** Ohlauerstraße Nr. 21. [562]

Mein hierselbst unter der Firma
Gasthaus zur Königshütte
neu eingerichtetes Gasthaus, wird vom 13. d. M. eröffnet und empfehle dasselbe dem reisenden und einheimischen Publikum zum geneigten Besuch. Es wird mein eifriges Bestreben sein, allen billigen Wünschen zu entsprechen. [285]
Königshütte, den 10. Januar 1861.
G. Wernicke.

Grassamen-Verkauf.
Das Wirthschafts-Amt Rosnochau bei Ober-Glogau verkauft auch in diesem Jahre (2 Thlr. unter Samen-Handlungs-Notiz):
25 Ctr. engl. Raigras, Lolium perenne, und
25 Ctr. der vorzüglichsten und dauerndsten Futtergräser in Mischung unter Ansaat mit Klee, bestehend aus:
Dactylis glomerata, Knaulgras,
Holcus arenaceus, haferartiges Honiggras,
Lolium perenne, englisch Raigras,
Holcus lanatus, wolliges Honiggras,
Bromus mollis, weiche Trespe.
Festuca orina, Schafschwingel.
Für die Keimfähigkeit und Güte der Saat wird garantirt. [422]

Teppich-Verkauf!
Wollene Sopha- und Bett-Teppiche, Läufer-Zeuge und **englische Patent-Velours-Teppiche,** werden **unter Fabrikpreisen** verkauft. **Tauenzienstr. 63,** 1. E.

Vom 1. März 1861 ab, wird für ein **gräfliches Haus** auf dem Lande, ein unverheiratheter **Koch** gesucht. Jahrgehalt 180 Thlr. Bewerber darum wollen Abschrift ihrer Zeugnisse über ihre Brauchbarkeit und Moralität unter der Chiffre G. H. S. franco an die Expedition der Breslauer Zeitung senden.

Filzschuhe jetzt nur am billigsten Bischofsstraße Stadt Rom.

Für Destillateure.
Meine **Lindenkohle** bester Qualität empfehle ich billigst. [881]
F. Philippsthal, Nikolaistr. 67.

Gesundheitsbefördernder
Hoff'scher Malz-Extrakt.
Empfohlen von den größten Autoritäten der Medizin.
Ein mehr denn ein Säculum altes und hinreichend bewährtes Hilfsmittel, egyptischen Ursprungs, bei gesunkenen Lebenskräften, Appetitlosigkeit, Brust-, Magen- und insbesondere Hämorrhoidal-Leiden. Die Probeflasche 7½ Sgr., 6 Flaschen 1 Thlr. 6 Sgr. [561]
Kraft-Brust-Malz (vis cerevisia),
in Schachteln zu 10 und 5 Sgr.
Niederlage für Breslau bei **S. G. Schwartz,** Ohlauerstraße Nr. 21.

Das neue Heil- und Cur-Bad
für alle **Gicht-, rheumatische und katarrhalische Leiden und Lähmungen,** im neuen Dampfbade **Zwingergasse Nr. 6,** empfiehlt, auf unzweifelhafte Resultate laut Zeugnissen gestützt, die methodische Behandlung mit der Kiefernadel-Dampfdouche allen Leidenden bei Heilung in kurzer Zeit. **Die Direktion.** [894]

Belgisches Wagenfett
von vorzüglicher Qualität, in Fässern von circa 2½, 1/1, ½ und ¼ Ctr., sowie in Kistchen à 2 Pfd. offeriren billigst: [566]
Opitz & Co., alte Taschenstraße Nr. 21.

Es dürfte wohl Vielen erwünscht sein, sich zu einer Petition zu vereinigen, um dieselbe dem hohen Hause vorzulegen, ob:
Die Entwerthung der Stammaktien der Wilhelms-Bahn (Kosel-Oderberg) durch die jahrelange Entziehung der Zinsen (oder Dividende) gerechtfertigt ist? [570]

Paraffin-Kerzen,
zu Leuchtern und Wagenlaternen, in schöner Qualität,, offeriren billigst: [567]
Opitz u. Co., alte Taschenstr. Nr. 21.

Frischen großkörnigen astrachaner
Winter-Caviar,
in wirklich vorzüglich schöner Qualität, empfiehlt aus gestern eingetroffener neuer Zufuhre: [559]
C. J. Bourgarde.

Auf dem Dom. Neuland bei Löwenberg steht eine **Cleveländer Stute,** braun, ohne Abzeichen, 5 Jahre alt, 9 Zoll groß, ein fehlerfreies, schön und stark gebautes Pferd, zum Reiten und Fahren geeignet, zum baldigen Verkauf. [555]
Das Wirthschafts-Amt.

Zur Düngung.
Auf Frühjahrs-Bestellungen sind wir bereit, Aufträge auf frisches, reines, feingemahlenes **Rapskuchenmehl** in allen Quantitäten entgegenzunehmen. Vorräthe sind auch jetzt immer vorhanden. Näheres im Comptoir.
[54] **Moritz Werther & Sohn.**

Ein wenig gebrauchter leichter Leder-Plauwagen ist zu verkaufen Kupferschmiedestraße Nr. 16, im Hofe.

Als Hüttenmeister über eine der bedeutendsten **Glasfabriken** wird ein geschickter, sachkundiger **Techniker** unter **sehr vortheilh. Gehaltsbedingungen** zu engagiren gewünscht. — Nachweis: **R. Juhn** in Berlin, Prenzlauerstraße 38. [865]

Ein Hauslehrer, der als solcher schon mehrere Jahre mit gutem Erfolg fungirt hat und neben den gewöhnlichen Unterrichts-Objekten auch in der lateinischen und franz. Sprache, sowie Musik unterrichtet, wünscht zu Ostern d. J. eine andere Stelle. Gefällige Offerten mit Angabe des Gehalts erbittet: O. P. poste rest. Meyenburg i. d. Priegnitz.

Eine geprüfte **Erzieherin** von guter Familie, ev., tüchtig in der englischen und französischen Sprache, musikalisch, wünscht sich in einem vornehmen Hause bald oder zu Ostern zu placiren. Näheres Ohlauerstr. 60, 2 Stiegen links, unter Adresse A. F. fr.

Ein **routinirter Buchhalter** sucht als solcher oder Correspondent ein baldiges Engagement. Gef. Offerten unter der Chiffre M. G. 5 Breslau poste restante. [886]

Für ein grosses Etablissement
wird ein Oberkellner resp. Geschäftsführer zu engagiren gewünscht. Die Stellung ist eine höchst vortheilhafte und dauernde. Auftrag: das Berliner Placirungs-Comptoir, alte Jacobsstrasse 17. [573]

Einem soliden **Buchdrucker** wird dauernde Condition nachgewiesen durch **M. Hilscher** in Breslau, Ohlauerstr. 8. [882]

Ein Oekonomie-Inspektor,
rationeller Landwirth, mit dem praktischen Anbau von Zucker-Rüben, Raps, Flachs 2c. ebenso vertraut als theoretisch ausgebildet, sucht baldigst eine Stellung als Inspektor, Rechnungsführer 2c. Derselbe verwaltete mehrere Jahre selbstständig verpachtete Güter in Schlesien, ist 40 Jahr alt, und würde gewünschtenfalls dessen Frau Milchwirthschaft übernehmen. Empfehlende Zeugnisse stehen denselben zur Seite. Nähere Auskunft ertheilt **J. E. Hillmann,** Breslau, Junkernstraße Nr. 16. [893]

Vermiethung.
Zwei trockene Remisen und ein großer Dachboden, zum Aufschütten von Getreide, sind Salzgasse Nr. 5 zu vermiethen; Näheres in der Gärtnerwohnung daselbst. [885]

Altbüsserstraße Nr. 24
sind 2 große, trockene Gewölbe nebst Wohnung zu vermiethen und Ostern d. J. zu beziehen. Näheres beim Wirth, 2. St. [889]

Bahnhofsstraße 17 ist eine Parterre-Wohnung und eine Wohnung im Hinterhause Ostern zu beziehen. [858]

Eine herrschaftliche, neu renovirte Wohnung im dritten Stock, bestehend aus 5 großen Stuben, Saal, vier Kabinets und Kochstube (Neue-Taschenstraße 23), ist an einen stillen Miether für 250 Thlr. zu vermiethen. Das Nähere Gartenstraße 27, par terre. [891]

Markt-Bericht der breslauer Getreide-Halle.
Breslau, den 25. Januar 1861.

Weizen weißer p. 84 Pfd.	92	89	81	Sgr.
" gelber pro 84 Pfd.	90	84	80	"
Roggen pro 84 Pfd.	63	61	59	"
Gerste pro 70 Pfd.	54	48	43	"
Hafer pro 50 Pfd.	33	31	29	"
Erbsen pro Scheffel	66	60	51	"

Die interimistische Kommission der Getreidehalle.

Preise der Cerealien 2c.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 25. Januar 1861.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	89— 92	85	73—80	Sgr.
dito gelber	88— 91	84	73—80	"
Roggen	61— 63	59	55—58	"
Gerste	52— 57	50	40—45	"
Hafer	32— 34	30	28—29	"
Erbsen	63— 67	61	55—57	"

Preisfestsetzung der von der Handelskammer eingesetzten Kommission.

	Thl.	Sgr.	Thl.	Sgr.	Thl.	Sgr.
Raps p. 150 Pfd.	6	12	6	—	5	10
Sommerrübsen	5	12	5	—	4	20

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 20 5/12 Thlr. bz.

24. u. 25. Jan.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"10"'29	27"10"'15	27"10"'00
Luftwärme	+ 0,6	+ 0,8	+ 3,2
Thaupunkt	— 1,4	— 2,4	— 2,5
Dunstsättigung	85 pCt.	74 pCt.	60 pCt.
Wind	NW	NW	W
Wetter	bedeckt	wolkig	bedeckt

Breslauer Börse vom 25. Januar 1861. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	k.S.	141¾ bz.
dito	2M.	140⅝ G.
Hamburg ...	k.S.	150¾ bz B.
dito	2M.	149 7/12 G.
London	k.S.	—
dito	3M.	6.18 bz. B.
Paris	2M.	79 B.
Wien ö. W.	2M.	64¾ B.
Frankfurt ..	2M.	—
Augsburg ..		—
Leipzig		—
Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ G.
Louisd'or		108¾ G.
Poln. Bank-Bill.		87 G.
Oesterr. Währ.		66 B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	100¼ B
Preus. Anl. 1850	4½	
dito 1852	4½	
dito 1854 1856	4½	
dito 1859	5	104¾ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	115¾ B.

St.-Schuld-Sch.	3½	85 11/12 B
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	101 B.
dito Kreditsch.	4	88 7/12 B.
dito dito	3½	92¾ B
Schles. Pfandb. à 1000 Thlr.	3½	88 7/12 B.
Schl. Pfdb. Lt. A.	4	96⅜ B
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	98 7/12 B.
dito dito	3½	—
dito dito C.	4	95 G.
Schl. Rst.-Pfdb.	4	96 7/12 B
Schl. Rentenbr.	4	93 11/12 B
Posener dito ..	4	91½ B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	100¾ B.
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	86¼ B.
dito neue Em.	4	—
Pln. Schtz.-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	48¼ G
Eisenbahn-Actien.		
Freiburger	4	81⅓ B.
dito Pr.-Obl.	4	85¾ B.
dito Pr.-Obl.	4½	—

Köln-Mind. Pr.	4	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior. ..	4	—
dito Ser. IV. .	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	120¾ B.
dito Lit. B.	3½	—
dito Lit. C.	3½	120¾ B.
dito Prior.-Ob.	4	85½ G.
dito dito	4½	93 B.
dito dito	3½	74¼ B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	32¾ G.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm ..	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	28 B.
Warsch.-Wien.		—
Minervâ	5	19½ B.
Schles. Bank ..	4	74⅓ bz. u. G.
Oesterr.-Loose		—
dito Credit		51⅜ bz.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.